

WILHELM POESCHEL

FAMILIE GRAUN IN PREUßEN – EIN BEITRAG ZU DEN BIOGRAPHIEN VON JOHANN  
GOTTLIEB UND CARL HEINRICH GRAUN<sup>1</sup>

Vorbemerkungen

In einem Verzeichnis der Bilder des Berliner Schlosses aus dem Jahr 1789 ist unter der Nr. 291 ein Gemälde von Antoine Pesne (1683–1757) aufgeführt. Es trägt dort die Bezeichnung *Graun Familie*.<sup>2</sup> Im Katalog der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg ist es heute allerdings mit *Carl Heinrich Graun und seine Gattin Anna Dorothea* bezeichnet.<sup>3</sup>

Bereits eine kurze Beschäftigung mit diesem Bild führt zu vielen Ungereimtheiten, die mit den veröffentlichten Lebensdaten der Brüder Graun verbunden sind. Wer ist die Frau auf diesem Bild? Welcher Graun ist zu sehen? Carl Heinrich oder sein Bruder Johann Gottlieb?

Die Musik der Gebrüder Graun ist heute fast vergessen, obwohl sie doch den ansonsten gefeierten Jahren der Aufklärung während der Regierungszeit Friedrichs II. (1740 bis 1786) entstammt. Es fällt auch auf, wie wenig Interesse einerseits und wie wenig Sorgfalt andererseits die Musikwissenschaft, die diese Epoche sogar »Berliner Klassik« benannt hat, dem Privatleben der Grauns gewidmet hat. Das ist umso erstaunlicher, als beide Musiker die Berliner Musikszene geprägt haben und entscheidend daran beteiligt waren, sie nach dem Kahlschlag unter Friedrich Wilhelm I. wieder zu einer neuen, weit

<sup>1</sup> Die vorliegende Studie ist in Vorbereitung eines Graun-Projektes der MarienKantorei Berlin entstanden.

<sup>2</sup> Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) HA I, Rep. 36 Nr. 2715: Catalogus von den Gemälden in der Königl. Bildergalerie nebst den 3 halben Zimmern und weißem Saal zu Berlin, Anno 1788 und 89 auf dero Königl. Majestät [...] arrangiert; J.G. Puhlmann; Bezeichnung Nr. 291: Ant. Pesne – Graun Familie – halbe Figuren 3\_8\_3.

<sup>3</sup> Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Inventar Nr. GK I 10607.

über die Grenzen Preußens hinaus beachteten Blüte zu führen. Aus ihrem umfangreichen Schaffen<sup>4</sup> ist im heutigen Konzertbetrieb wenig zu hören.

Ebenso erstaunlich ist, wie viele Anekdoten zu den Grauns überliefert sind und wie wenig nachprüfbare Fakten. Es ist das Verdienst eines Pfarrers, Bertold Kitzig<sup>5</sup>, systematisch zu den Biographien der Graun-Brüder geforscht zu haben. Er war in Wahrenbrück, dem Geburtsort der Grauns, von 1915 bis 1926 Pfarrer und hat seine Ergebnisse in mehreren Beiträgen publiziert.<sup>6</sup> Leider hat Kitzig seine Quellen nicht exakt angegeben, so dass eine Verifizierung seiner Recherchen schwierig ist. Die musikwissenschaftlichen lexikalischen Standardwerke (z. B. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*), beziehen sich im Wesentlichen auf Kitzig sowie auf den ersten Biografen der Grauns, den Hofkomponisten und Nachfolger Carl Heinrich Grauns als Hofkapellmeister Friedrichs II., Johann Friedrich Agricola (1720–1774).<sup>7</sup> Deren Feststellungen wurden häufig unhinterfragt übernommen, auch wenn sie nicht exakt waren. Allerdings hatte schon Kitzig 1927 erstaunt darauf hingewiesen, dass die Verwandten der Grauns noch zu ihren Lebzeiten nichts getan haben, um offensichtliche Fehler in den Lebensdaten zu korrigieren.<sup>8</sup> Doch auch Kitzig hat häufig nicht ausreichend exakt recherchiert. Ein Beispiel sind seine Aussagen über Carl Heinrich Grauns erste Tochter. Kitzig zufolge soll sie 1739 geboren sein und 1755 den Amtsrat Gülle in Crossen geheiratet haben.<sup>9</sup> Schon ein kurzes Nachdenken über das Alter der Braut sollte zu Zweifeln Anlass geben. Tatsächlich war es die erste Tochter Johann Gottlieb Grauns, die 1755 den Oberamtmann Johann Philipp Gülle in St. Nikolai in Berlin geheiratet hat.

<sup>4</sup> Christoph Henzel listet im Graun-Werkverzeichnis allein an zweifelsfrei den Brüdern zuzurechnenden Werken für J. G. Graun 88 (darunter 30 Sinfonien, 15 Konzerte, 16 Trios) und für C. H. Graun 152 (darunter 32 Opern, 52 weltliche Kantaten, 26 weltliche Lieder, 4 Passionen, 10 Trios) auf; CHRISTOPH HENZEL: *Graun-Werkverzeichnis. Verzeichnis der Werke der Brüder Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun*, 2 Bde., Beeskow 2006 (= Ortus-Studien 1).

<sup>5</sup> »Kitzig, Hermann Johann Paul Berthold, \*Bleckendorf 2.1.1884; ord. 17.7.1915; 1915 Hprd. Wahrenbrück, 16.5.1915–1917 2. Pfr. ebd., 1917–1926 1. Pfr. ebd; 1.4.1926–1945 Pfr. Bretleben, ∞ N.N., kinderlos; Bem.: 10.9.1945 Amtsniederlegung« (*Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*, hrsg. v. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 4, Leipzig 2006, S. 552).

<sup>6</sup> BERTOLD KITZIG: »Wahrenbrück und die drei Grauns«, in: *Die schwarze Elster*, 1927/28, Nr. 347–351, S. 402–403, 407–408 u. 414; DERS.: »Briefe Carl Heinrich Grauns« [an Telemann, F. A. v. Uffenbach, Gleim], in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 9, 1926/1927, S. 385–405; DERS.: »Carl Heinrich Graun«, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder*, hrsg. v. d. Hist. Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Bd. 4: *Lebensbilder des 18. und 19. Jahrhunderts*, Magdeburg 1929, S. 108–120.

<sup>7</sup> JOHANN FRIEDRICH AGRICOLA: »Lebensbeschreibung des Herrn Karl Heinrich Graun«, in: *Duetti, terzetti, quintetti, sestetti ed alcuni chori delle opere del Signore Carlo Enrico Graun*, Bd. 2, Berlin/Königsberg 1773; erweitert bei JOHANN ADAM HILLER: *Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit*, Leipzig 1784, Reprint Leipzig 1979, S. 76–98.

<sup>8</sup> KITZIG: »Wahrenbrück und die drei Grauns« (wie Anm. 6), S. 402.

<sup>9</sup> DERS.: »Carl Heinrich Graun« (wie Anm. 6), S. 113 u. 118.

Nach Kitzig haben nur John Whitfield Grubbs<sup>10</sup> und Christoph Henzel<sup>11</sup> substantielle Beiträge zu den Biografien der Brüder Graun geleistet. Die letzte größere Zusammenfassung stammt von Claudia Terne.<sup>12</sup>

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, noch vorhandene Quellen zum Familienleben von Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun in Preußen systematisch zu ermitteln und die sozialen Kontakte der Familien Graun in den Mittelpunkt zu stellen. Leider stoßen die Recherchen immer wieder an Grenzen, da doch einiges, was Anfang des letzten Jahrhunderts in den Archiven noch vorhanden war, im Zweiten Weltkrieg verloren ging. Eine Genealogie zu den Brüdern Graun mit den entsprechenden belegbaren biografischen Quellen ist dem Anhang zu entnehmen.

### Die Brüder Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun

Die Diskussion über das Lebensalter der Brüder Graun seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit erscheint unverständlich, da doch in den im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin (ELAB) vorhandenen Bestattungsbüchern von St. Nikolai bzw. St. Petri eindeutige Angaben zu finden sind:

Oktober 1771  
Herr Johann Gottlieb Graun, Königl. Concert-  
Meister, alt 68 Jahre, f. 27<sup>ten</sup> an Steckfluß  
hinterl. eine Witwe und 4 Kinder d. 3 minor  
Kindes Kinder. Kl. K. 2 in Quart I 177, in M. I d. 31<sup>ten</sup><sup>13</sup>

1759. August.  
»8« Herr Carl Heinrich Graun, Königl: Capell. Meister  
55. Jahr, an einer hitzigen Brust Krankheit, in St. Petri 11.<sup>14</sup>

Da die Geburtstage wegen des Verlustes der Kirchenbücher in Wahrenbrück nicht mehr zu bestimmen sind und es keine anderen Hinweise gibt, gelten folgende biografische Daten:

- Johann Gottlieb Graun (1702/03–1771)

Geboren zwischen dem 28. Oktober 1702 und dem 26. Oktober 1703 in Wahrenbrück; gestorben am 27. Oktober 1771 in Berlin.

<sup>10</sup> JOHN WHITFIELD GRUBBS: *The Sacred Vocal Music of the Graun Brothers. A Bio-Bibliographical Study*, 2 Bde., Los Angeles 1972.

<sup>11</sup> U. a. CHRISTOPH HENZEL: *Berliner Klassik. Studien zur Graun-Überlieferung im 18. Jahrhundert*, Beeskow 2009 (= Ortus-Studien 6).

<sup>12</sup> CLAUDIA TERNE: »*Ich wünsche ihn lange zu hören*« (F. W. Marpurg). *Der Komponist und preußische Hofkapellmeister Carl Heinrich Graun und seine Brüder*, Großenhain 2001.

<sup>13</sup> Bestattungsbuch St. Nikolai, ELAB, Sig. 5675-6, S. 00252

<sup>14</sup> Bestattungsbuch St. Petri, ELAB, Sig. 5821-3, S. 341

- Carl Heinrich Graun (1704/05–1759)

Geboren zwischen dem 9. August 1704 und dem 7. August 1705 in Wahrenbrück; gestorben am 8. August 1759 in Berlin.

In der vorliegenden Arbeit wird auf biografische Details aus der Zeit vor 1730 verzichtet; sie sind umfassend u. a. bei Agricola, Mennicke<sup>15</sup>, Kitzig, Grubbs und bei Terne dargestellt und diskutiert.

### Johann Gottlieb Graun

In Vergleich zu seinem Bruder gibt es zur Person und zum Leben Johann Gottlieb Grauns wenige Äußerungen. Er wurde als Orchestererzieher und Violinvirtuose gerühmt,<sup>16</sup> hat sonst aber in Berlin wohl eher ein relativ zurückhaltendes Leben geführt: frühe Heirat, viele Kinder, zuverlässige und zufriedenstellende Arbeit für seinen Arbeitgeber, gute Bezahlung, große Kreativität...

Schon 1727, vor seinem ersten Erscheinen in Berlin im Gefolge Augusts des Starken, war er als herausragender Violinvirtuose bekannt. Aus seiner Merseburger Zeit 1726/27 ist überliefert, dass Johann Sebastian Bach ihm seinen Sohn Wilhelm Friedemann zum Violinunterricht schickte. In Arolsen, im Fürstentum Waldeck, übertrug man ihm 1731 die Kapellmeisterstelle, die er aber bereits 1732 nach seiner Heirat mit Dorothea Sophia Schmiel zugunsten einer Anstellung beim Kronprinzen von Preußen in Rheinsberg wieder aufgab. In Rheinsberg war J. G. Graun einer der ersten Musiker der zukünftigen Hofkapelle und am Aufbau und der Entwicklung des Orchesters entscheidend beteiligt.

J. G. Graun heiratete 1731 Dorothea Sophia Schmiel in St. Petri in Berlin, allerdings nicht in der gotischen Kirche – die war ein Jahr zuvor abgebrannt. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Offensichtlich war Graun ein guter Familienvater, denn alle seine Söhne bekamen eine gute Ausbildung und die Tochter konnte in eine angesehene Familie einheiraten. Größere Auffälligkeiten sind – mit einer Ausnahme – aus dieser Familie nicht bekannt geworden. Ein Testament mit Angaben über seine Vermögensverhältnisse konnte bisher nicht gefunden werden. Aus den Briefen seines Bruders Carl

<sup>15</sup> CARL MENNICKE: »Zur Biografie der Brüder Graun«, *Neue Zeitschrift für Musik* 71, 1904, S. 129–131.

<sup>16</sup> Franz Benda lobt ihn als Violinlehrer (siehe JOHANN FRIEDRICH BORCHMANN: *Briefe zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten und rühmliche Personen aus dem wichtigen Zeitlaufe von 1740 bis 1778*, Berlin 1778, S. 185 u. 309), und Telemann lässt den »großen Virtuosen« grüßen (KITZIG: »Briefe Carl Heinrich Grauns« [wie Anm. 6], S. 400).

Heinrich an Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) vom 20. Januar 1756 und an Telemann vom 15. Mai 1756<sup>17</sup> wissen wir, dass Johann Gottlieb 1755/1756 wegen eines »schlimmen Fußes« mehrere Monate sehr krank war und im Bett liegen musste, und aus einem Brief Franz Bendas an Johann Gottlieb Naumann erfahren wir, dass er schon seit 1760 aus gesundheitlichen Gründen keinen Kapelldienst mehr versehen hat.<sup>18</sup> Seine Bezüge aus dem Hof-Etat erhielt er bis zu seinem Tod.<sup>19</sup>

Auch über seinen Charakter ist wenig überliefert, er dürfte jedoch als Konzertmeister eine anerkannte und respektierte Autorität gewesen sein. Die Wertschätzung J. G. Grauns durch seine jeweiligen Arbeitgeber fällt beim Blick auf die Taufbucheinträge der beiden Töchter auf.<sup>20</sup>

Die ersten Berliner Jahre, mindestens bis 1750, hat die Familie Graun wohl im Bereich der Kirchengemeinde St. Petri, später im Bereich von St. Nikolai gelebt. Obwohl der Kronprinz und damit die Musiker seiner Kapelle erst 1740 offiziell von Rheinsberg nach Berlin umzogen, haben die Grauns ihre Kinder ab 1734 in St. Petri taufen lassen, was auf einen Wohnsitz in dieser Kirchengemeinde hindeutet. Das nächste nachgewiesene Datum ist die Trauung der ältesten Tochter Louisa Carolina mit Oberamtmann Johann Philipp Gülle in St. Nikolai am 25. Dezember 1755. In dieser Gemeinde ist Johann Gottlieb auch bestattet worden.

Johann Gottlieb Graun ist 1771 im Alter von 68 Jahren gestorben. Von seinen sechs Kindern lebten laut o. g. Bestattungsbucheintrag zu diesem Zeitpunkt noch drei Söhne, eine Tochter und drei Enkelkinder. Die in dem Eintrag genannten drei Kindeskinde müssen von der Tochter stammen, da die Kinder der Söhne erst später geboren wurden. Es handelt es sich bei dieser Tochter wahrscheinlich um die Amtsrätin Louisa Carolina Gülle.<sup>21</sup>

Die *Spenersche Zeitung* vom 2. November 1771 widmete Johann Gottlieb Graun auf der ersten Seite folgenden Nachruf:

<sup>17</sup> KITZIG: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 6), S. 404 u. 405.

<sup>18</sup> AUGUST GOTTLIEB MEIßNER: *A. G. Meißners sämtliche Werke*, Bd. 30: *Bruchstücke zur Biographie J. G. Naumanns*, Wien 1814, Fußnote S. 208 f.: »Mein Vorfahr, der selige Graun, that elf Jahre vor seinem Tode keine Dienste mehr, und blieb stets im nämlichen Gehalte.« Vgl. CHRISTOPH HENZEL: Art. »Graun (Familie)«, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., neubearbeitete Ausgabe, hrsg. v. LUDWIG FINSCHER, Personenteil Bd. 7, Kassel u. a. 2002, Sp. 1506–1525, hier Sp. 1512.

<sup>19</sup> Siehe Kap. »Die finanzielle Situation der Grauns«.

<sup>20</sup> Siehe Anhang 3.

<sup>21</sup> Siehe Anhang 2 und 3.

Den 27ten dieses Monats ist der Königl. Concertmeister, Herr Johann Gottlieb Graun, an einem Steckfluß im 69ten Jahre seines Alters in dem HErrn entschlafen. Der selig Verstorbene hat Sr. Majestät, dem Könige, 40 Jahre gedienet, dessen Verlust von Jedermann sehr bedauert wird.

### Carl Heinrich Graun

1734 wurde Carl Heinrich Graun von Kronprinz Friedrich wegen seiner schon in Braunschweig aus Anlass der Hochzeit des Kronprinzen mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern unter Beweis gestellten Fähigkeiten als Sänger und Komponist in die kleine kronprinzliche Kapelle nach Rheinsberg geholt.<sup>22</sup> Nach der Thronbesteigung 1740 schickte ihn Friedrich II. – finanziell gut ausgestattet – zur Verpflichtung von Gesangssolisten nach Italien<sup>23</sup> und übertrug ihm den Aufbau und die Leitung der Hofkapelle als Kapellmeister sowie den Aufbau der Hofoper im neu erbauten Opernhaus. Diese Funktionen behielt er bis zu seinem Tod 1759.

Zu C. H. Grauns Persönlichkeit gibt es vielfältige Äußerungen.<sup>24</sup> Insgesamt ergibt sich ein Bild eines eher defensiven, auf Ausgleich bedachten Menschen, der sich dennoch seiner Fähigkeiten wohl bewusst ist. So wird er m. E. auch auf dem Gemälde von Andreas Möller aus dem Jahr 1752 dargestellt: freundlich, repräsentativ, wohlhabend und selbstbewusst.<sup>25</sup>

Seine Gesangsfähigkeiten wurden hoch gelobt. Er war ein »hoher Tenor, nicht besonders stark, angenehm und geschmeidig, sehr große Leichtigkeit und Rundung, weder

<sup>22</sup> *Die Rheinsberger Hofkapelle von Friedrich II. Musiker auf dem Weg zum Berliner »Capell- Bedienten«*, hrsg. v. ULRIKE LIEDTKE, 2., überarbeitete Auflage [Leipzig] 2005.

<sup>23</sup> JOHANN MATTHESON: *Grundlage einer Ehren-Pforte, woran der tüchtigsten Capellmeister, Componisten, Musikgelehrten, Tonkünstler, etc. Leben, Wercke, Verdienste etc. erscheinen sollen*, Hamburg 1740, S. 428: »Der jüngere Herr Graun reiset künftigen Montag nach Welschland, um 4. Sängerrinnen und 6. Sänger zur Königl. Preußischen Capelle anzunehmen. Der König hat ihm befohlen, mit einer jeden Person bis auf 2000 Thaler jährlicher Einkünfte zu schließen. Er nimmt wirklich sechstausend Thaler an Wechselbriefen mit sich, zur Bestreitung der Reise- und anderer Kosten.«

<sup>24</sup> Siehe JOHANN ADOLPH SCHEIBE: *Critischer Musikus*, neue, verm. u. verb. Auflage Leipzig 1745, Reprint Hildesheim u. a. 1970, S. 41, 116, 118 u. 201; Johann Friedrich Agricola: »Lebenslauf des Herrn Carl Heinrich Graun, ehemaligen Königl. Preuß. Kapellmeisters in Berlin«, in: JOHANN NIKOLAUS FORKEL: *Musikalisch-kritische Bibliothek*, Bd. 3, Gotha 1779, S. 286–299 und erweitert bei HILLER: *Lebensbeschreibungen* (wie Anm. 7).

<sup>25</sup> ANDREAS MÖLLER: *Graun, Carl Heinrich (1703/04–1759)*, um 1750, Klassik Stiftung Weimar, Identnummer 492, Inventarnummer KGe/00324.

am Gaumen anstoßend noch geschleift; im Adagio ungemein zärtlich und rührend.«<sup>26</sup>  
Nach Rolle konnte er mit Leichtigkeit bis zum dreigestrichenen C singen.<sup>27</sup>

Der Componist besaß das Haus No. 72 in der Spandauer Straße, welches zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Etatsminister Freiherr von Bartholdy durch Nehring hatte erbauen lassen, und in dem später Meyerbeer das Licht der Welt erblickte.<sup>28</sup>

Diese Aussage Meyers konnte anhand der noch vorhandenen Grundbücher im Zentralen Grundbucharchiv Berlin nicht verifiziert werden, da diese nur ab Anfang des 19. Jahrhunderts vorliegen. 1805 allerdings besaß das Haus Spandauer Straße 72 tatsächlich der Bankier Jacob Herz Beer, der Vater Giacomo Meyerbeers.<sup>29</sup> Auch die Bestattung von Grauns erster Ehefrau Anna Dorothea 1744 in St. Marien würde Meyers Aussage stützen.

Von 1755 bis zu seinem Tod 1759 war Carl Heinrich Graun in St. Petri Mieter eines Sitzes in der Loge Nr. 16, in der auch Johann Joachim Quantz und Johann Wilhelm Simonetti zur gleichen Zeit Sitze hatten.<sup>30</sup> Wahrscheinlich hat dieser Wechsel in die Kirchengemeinde St. Petri mit einem Wohnortwechsel (in das Haus der Witwe Johanne Charlotte Glockengießer?) zu tun, denn die Trauung von Johanne Charlotte fand schon 1748 in St. Petri statt.<sup>31</sup>

Über eine Krankheit in Grauns letzten Lebensmonaten, über die Preuß<sup>32</sup> oder Henzel<sup>33</sup> spekulieren, wird von Zeitgenossen nichts berichtet. Karl Wilhelm Ramler (1725–1798)

<sup>26</sup> AGRICOLA: »Lebensbeschreibung des Herrn Karl Heinrich Graun« (wie Anm. 7 ), S. 298.

<sup>27</sup> CHRISTIAN CARL ROLLE: *Neue Wahrnehmungen zur Aufnahme und weitem Ausbreitung der Musik*, Berlin 1784, S. 97.

<sup>28</sup> FERDINAND MEYER: *Berühmte Männer Berlins und ihre Wohnstätten*, Bd. 2: *Friedrichs des Großen Zeitalter*, Berlin 1876, S. 67.

<sup>29</sup> Amtsgericht Lichtenberg, Zentrales Grundbucharchiv Westhafen, Bd. 5, Blatt 418, Spandauer Str. 36, alt 72.

<sup>30</sup> ELAB, Bestand 10609 St. Petri, Sig. 470 ff., Kirchenrechnungen der St. Petrikirche in Coelln, S. 47 f.

<sup>31</sup> Adreß-Kalender der Königl. Preuß. Haupt- und Residenz-Städte Berlin und der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instantien und Expeditionen, auf das gemeine Jahr MDCCXLVI. Herausgegeben mit Approbation der königlich preußischen Academie der Wissenschaften 1746, S. 127: »Hr. D. George Glockengiesser, bestallter Physicus Ordinarius der hiesigen Königl. Residentzien, hat den Vortrag von Berlin und Minden, wohnet in Cölln in der Kirch-Gasse in seinem Hause.« Glockengießer wohnte die gesamte Zeit seiner Ehe mit Johanne Charlotte Reckop in diesem Haus.

<sup>32</sup> JOHANN DAVID ERDMANN PREUS: »Die Künstler auf dem Friedrichs-Monumente«, in: *Vossische Zeitung*, Sonntagsbeilage Nr. 16 (19. Januar 1862), S. 1: »[...] und seine arienartige Melodie zu Klopstock's Liede ›Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du, mein Staub‹ gehört in die Krankentage seiner letzten Lebenszeit, 1758, als dem frommen Sänger die ›Aussicht in die Ewigkeit‹ nahe trat.«

<sup>33</sup> Henzel vermutet, dass das Dirigit der Uraufführung von Grauns *Te Deum* am 6. Mai 1756 in der St. Petrikirche durch den »Director Musicii« Rudolph Buchholz unter Mitwirkung vieler Musiker,

schreibt an Gleim am 28. Juli 1759 – also zwei Wochen vor Grauns Tod und ohne einen Hinweis auf dessen Gesundheitszustand –, er wolle mit Graun Änderungen am Text der Passionskantate diskutieren.<sup>34</sup> Insofern ist der Text des Nachrufs auf der ersten Seite der *Vossischen Zeitung* vom 11. August 1759 in Bezug auf die Länge von Grauns Krankheit plausibel, auch wenn sein Alter schon hier falsch angegeben ist:

Am 8<sup>ten</sup> dieses Monats, Abends nach 7 Uhr, starb allhier nach einer kurzen Krankheit, im 58<sup>sten</sup> Jahre seines Alters, der Königl. Capellmeister, Herr Carl Heinrich Graun, ein Mann welcher in seiner Composition den rührendsten Gesang und den zärtlichsten Ausdruck mit der reinsten Harmonie verband, und in der Kirche, und auf der Schaubühne gleich groß war. Die Liebhaber der Musik beweinen an ihm einen der größten Tonmeister unserer Zeiten; und wem sein persönlicher Charakter bekannt gewesen, betrauert den Verlust des redlichsten Mannes, und des lebenswürdigsten Freundes.

Die *Spenersche Zeitung* beginnt ihre Ausgabe vom 11. August 1759 mit folgendem Text:

Den 8<sup>ten</sup> dieses Monaths, gegen Abend ist allhier der grosse Tonkünstler, Herr Carl Heinrich Graun, Sr. Königl. Maj. in Preussen wohlbestalter Capellmeister, an einer Brustkrankheit, im 55<sup>ten</sup> Jahre seines Alters verstorben. Die ausnehmenden Verdienste dieses weltberühmten Mannes lassen sich in der Kürze nicht unpartheyischer schildern, als wenn man sagt, daß ihn unser glorreicher Monarch seiner beständigen Gnade würdig geschätzt hat, und daß er bey seinen sehr vorzüglichen Eigenschaften auch zugleich ein wahrer Menschenfreund gewesen ist. Er hat der Königl. Capelle 25 Jahr lang zum höchsten Wohlgefallen Sr. Majestät vorgestanden, und seine Compositiones werden noch bey der spätesten Nachwelt ihren unvergänglichen Werth behalten.

Carl Heinrich Graun ist am 11. August 1759 in der St. Petrikirche bestattet worden. Im Kirchenrechnungsbuch ist dafür die Summe von ca. 31 Rthl. notiert.<sup>35</sup> Die barocke Petrikirche ist 1809 abgebrannt. Mit ihr wurde auch das Grab zerstört.

#### Die Ehefrauen

Anna Graun, verwitwete Schmiel, geborene Friese

Kitzig bemerkt amüsiert, dass Carl Heinrich Graun die Mutter der Frau seines Bruders geheiratet hat und damit »seines älteren Bruders Stiefschwiegervater« geworden war.<sup>36</sup>

Virtuosen und Solisten der Königlichen Kapelle möglicherweise schon mit einer längeren Krankheit Grauns zu tun hatte (HENZEL: *Berliner Klassik* [wie Anm. 11], S. 14).

<sup>34</sup> *Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler*, Bd. 2: 1753–1759, hrsg. v. CARL SCHÜDDENKOPF, Tübingen 1907, Nr. 369 vom 5.8.1759, S. 402.

<sup>35</sup> ELAB, Sig. 471, Kirchenrechnungen der St. Petrikirche in Coelln 1759.

<sup>36</sup> KITZIG: »Carl Heinrich Graun« (wie Anm. 6), S. 112.



Diese Feststellung führt zu der Frage, wer Anna Dorothea Friese, C. H. Grauns erste Ehefrau und Witwe des Königlichen Geheimen Kammerdieners Samuel Schmiel, eigentlich war. Ein konkreter Namensnachweis konnte bisher in Akten oder Dokumenten nicht gefunden werden, im Bestattungsbuch St. Nikolai steht lediglich: »Julius 1744, Den 15. Frau Capellmeisterin Graulina«, und die Taufregister aus St. Catharinen Magdeburg für ihre eigene Taufe bzw. in Rheinsberg für die Taufe ihrer Tochter sind im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen. So müssen wir Indizien und Literaturangaben, insbesondere den nicht mit Quellen belegten von Berthold Kitzig, Glauben schenken.

Samuel Schmiel war bis 1711 geheimer Kammerdiener Friedrichs I.<sup>37</sup> Er besaß ein Haus auf dem Hundemarkt neben der St. Petrikirche in Cölln an der Spree und heiratete 41-jährig im Jahr 1699 Anna Regina Thering (\*um 1680; †15.8.1704), die älteste Tochter des dortigen Superintendenten Lucas Heinrich Thering (1648–1722).<sup>38</sup> Beide hatten einen Sohn, der aber nur zwei Monate alt wurde.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Schmiel 1707 im Alter von 59 Jahren erneut, und zwar die dreißig Jahre jüngere Anna Theodora Simonetti (\*27.12.1684; †15.5.1708). Aus dieser Ehe stammt Dorothea Sophia Schmiel, die spätere Frau Johann Gottlieb Grauns.

Anna Theodora Simonetti war die Tochter des hoch angesehenen und wohlhabenden Preußischen Baumeisters und Königlichen Stuckateurs Giovanni Simonetti (#1652; †4.11.1716), der neben seinen Arbeiten am Berliner Schloss weit über Berlin hinaus tätig war. Ihr jüngerer Bruder war der Kapellmeister Johann Wilhelm Simonetti (#11.12.1690; †16.3.1776).

Wann Samuel Schmiel nach dem Tod von Anna Theodora im Jahr 1708 das dritte Mal geheiratet hat und wie die Beziehung zu Anna Dorothea Friese, einer Tochter des Bäckers Andreas Friese aus Magdeburg, entstanden ist, bleibt im Dunkeln. Denkbar ist ein Kontakt über namensgleiche Gemeindemitglieder an St. Petri, z. B. den Küster Johann

<sup>37</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1711, S. 14.

<sup>38</sup> Lucas Heinrich Thering wurde 1676 an der St. Petrikirche in Berlin/Cölln Diakon und war von 1691 bis 1722 dort Archidiakon (Superintendent). Er wurde als Schriftsteller theologischer Werke und Verfasser von Leichenpredigten bekannt. Aus seiner Ehe mit Regina Agatha Schönebeck, Tochter des Bürgermeisters in Stendal Benedikt Schönebeck (1597–1665), sind sieben Kinder hervorgegangen ([https://de.wikipedia.org/wiki/Lucas\\_Heinrich\\_Thering](https://de.wikipedia.org/wiki/Lucas_Heinrich_Thering), Zugriff 24.6.219).

Friese oder über Frieses aus dem Hofstaat, die dem nun alleinstehenden Vater mit einem dreizehn Tage alten Säugling Hilfe organisiert haben könnten.<sup>39</sup>

Es ist wahrscheinlich, dass Samuel Schmiel – ebenso wie 1735 auch Carl Heinrich Graun – Anna Dorothea Friese am Wohnort der Eltern der Braut, in Magdeburg, geheiratet hat. In Berlin wurden jedenfalls keine Nachweise zu Anna Dorothea Friese gefunden und auch Kitzig berichtet dazu nichts.

Über ihre Eltern, den Bäcker Andreas Friese und seine Frau Anna Magdalene, geb. Schmidt, wissen wir, dass sie am 21. Juli 1677 geheiratet haben,<sup>40</sup> wahrscheinlich zwei Töchter hatten<sup>41</sup> und um 1683 aus dem Bereich der Kirchengemeinde St. Johannis in den Bereich St. Catharinen zogen. Während aus St. Johannis noch Dokumente vorhanden sind, existieren die Kirchenbücher von St. Catharinen nicht mehr. Andreas Frieses Witwe heiratete am 4. April 1700 den Bäcker Johann Hilpert.<sup>42</sup> Um 1715 hatte die Familie Friese/Hilpert im Bereich der Kirchengemeinde St. Catharinen ein Haus und zog später zurück in die Kirchengemeinde St. Johannis, in das Haus Spiegelbrücke 17.<sup>43</sup> Es ist das Haus, das die Erben von Anna Magdalena Hilpert, nämlich ihre Tochter Anna Dorothea Friese bzw. nach deren Tod 1744 Carl Heinrich Graun und die gemeinsame Tochter Sophia Carolina (da minderjährig vertreten durch den Hofrat Knüppel<sup>44</sup>) laut Verkaufskontrakt vom 9. November 1748 durch den Hofrat und Hofsecretarium Johann Herrmann Reuffen und den Hof-Fiscal Gottfried Danecker an den Geheimen Hofrat Pecquillien für 3.200 Rthl. verkaufen ließen – ohne den vom Käufer geforderten Nachlass von 180 Rthl. zu akzeptieren.<sup>45</sup>

<sup>39</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1711, S. 85: »H. Johann Friese, Küster, wohnt an dem Kirchhof im Amtshause [St. Petri]«; S.42: »H. Andreas Christoph Friese, Amts-Cammer-Rath, wohnt in Cölln bei der St. Peters-Kirche in seinem Hause.«

<sup>40</sup> Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen Magdeburg (AEvKS), Kircbuch Kasual-Register St. Johannis Magdeburg, K.Mg. Tr 1656–1818, S. 00096.

<sup>41</sup> AEvKS, Kircbuch Kasual-Register St. Johannis Magdeburg, Kg M 030 TF 1656–1817, S. 00176: »1681 Friese Andreas Bäcker« (ein Kind Friese wird 1681 getauft). Eine Tochter Friese verkauft 1709 das Haus Breite Weg 80, vgl. ERNST NEUBAUER: *Häuserbuch der Stadt Magdeburg 1631–1720*, Teil 1, Magdeburg 1931 (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 12), S. 54.

<sup>42</sup> AEvKS, Kircbuch Kasual-Register St. Johannis Magdeburg, Kg M Tr 1656–1818, S. 00144.

<sup>43</sup> NEUBAUER: *Häuserbuch der Stadt Magdeburg 1631–1720* (wie Anm. 41), S. 423.

<sup>44</sup> Hofrath Johann Daniel Knüppel, Advokat am Hof- und Kammergericht Berlin, (siehe Adreßkalender 1747, S. 62).

<sup>45</sup> NEUBAUER: *Häuserbuch der Stadt Magdeburg 1631–1720* (wie Anm. 41), S. 423; LSA, Grundbücher und Akten der Altstadt Magdeburg 1748, Sig. Db 18a XVII Nr. 127.

Die Trauung Schmiel – Friese könnte um 1715 in St. Catharinen erfolgt sein, da Anna Dorothea älter als 18 Jahre hätte sein sollen. Das Jahr 1715 würde als Hochzeitsjahr zwar zu der nachgewiesenen Geburt des ersten Kindes der Familie von Andreas Friese im Jahr 1681 passen. Dann allerdings wäre eine Elternschaft mit C. H. Graun 1738/39 aus biologischen Gründen höchst unwahrscheinlich, da Anna Dorothea in diesem Fall älter als 50 Jahre gewesen wäre. Insofern ist ein Geburtsjahr von Anna Dorothea Friese um 1695 wahrscheinlich.

Ein Kind aus der Beziehung Schmiel – Friese ist nicht nachgewiesen.

Anna Dorothea Schmiel, geb. Friese, war also die Stiefmutter von Dorothea Sophia Schmiel.

Beim Brand der St. Petrikirche 1730 brannte auch das umliegende Stadtgebiet ab.<sup>46</sup> Samuel Schmiels Haus am Hundemarkt dürfte ebenfalls betroffen gewesen sein. Schmiel starb am 1. September 1734, drei Jahre nach der Hochzeit seiner Tochter Dorothea Sophia mit Johann Gottlieb Graun, im 77. Lebensjahr an »Schlagfluß« und wurde in St. Petri beerdigt.

Bereits ein halbes Jahr (!) später heirateten Carl Heinrich Graun und die Witwe Anna Dorothea Schmiel, geb. Friese, am 27. Februar 1735 in Magdeburg.<sup>47</sup> Wie die Beziehung zwischen den beiden zustande kam, lässt sich leicht vorstellen. 1735 war Johann Gottlieb Graun bereits vier Jahre mit Dorothea Sophia Schmiel, der Stieftochter Anna Dorotheas, verheiratet. Wenn unsere Eingrenzung ihres Geburtsdatums richtig ist, wäre Anna Dorothea zu diesem Zeitpunkt ungefähr 40 Jahre alt gewesen und damit fast 10 Jahre älter als Carl Heinrich Graun. Bei der Geburt der gemeinsamen Tochter Sophia Carolina im April 1739 war sie dann bereits über 40 Jahre alt.

Auch in noch zugänglichen Sekundärquellen ist – im Gegensatz zu Carl Heinrichs zweiter Frau – Anna Dorothea kaum nachzuweisen. Sie scheint eher im Hintergrund gelebt zu haben – wogegen allerdings Kitzigs Bemerkung über die Kutsche und die Pferde in ihrem Nachlass sprechen würde.<sup>48</sup> Lediglich am Ende des Briefes vom 7. Dezember 1739 an Telemann erwähnt C. H. Graun seine Frau: »Meine Frau empfiehlt

<sup>46</sup> VALTENTIN SCHMIDT: *Geschichte der St. Petri-Kirche*, Berlin 1809, S. 20–21.

<sup>47</sup> AEvKS, Kirchbuch Kasualregister St. Johannis Magdeburg, Tr Nr. 187, S. 00121: »Graue, Carl Heinrich, Capellmeister 1735, Febr. 2/27«; Kitzig zitiert noch den Text des heute verschollenen Traubuches von St. Johannis: »Carll Heinrich Graue bey Ihrer Hochfürstl. Durchl. dem Herzoge zu Braunschweig wohlbestallter Capelmeister« (KITZIG: »Carl Heinrich Graun« [wie Anm. 6], S. 112).

<sup>48</sup> KITZIG: »Carl Heinrich Graun« (wie Anm. 6), S. 118.

sich Ew. Hochedel unbekannterweise...«<sup>49</sup> Zu dieser Zeit war Graun allerdings schon vier Jahre verheiratet.

Anna Dorothea Graun ist im Juli 1744 gestorben. Sie wurde am 15. Juli im Innenraum der St. Marienkirche beigesetzt. Das Grab, für das Carl Heinrich Graun entsprechend dem Königlichen Reglement vom 25. Juli 1708<sup>50</sup> 30 Rthl. zu entrichten hatte,<sup>51</sup> wird vermutlich noch vorhanden sein, allerdings unter dem bei den Umbauarbeiten 1893/94 neu eingezogenen Fußboden.

Dorothea Sophia Graun, geb. Schmiel

Dorothea Sophia Schmiel muss eine gesundheitlich robuste Frau gewesen sein. Sie hatte ihre Mutter schon 13 Tage nach ihrer Geburt verloren und muss die ersten Jahre durch eine Amme und ihre Großeltern Simonetti betreut worden sein. Nach ihrer Heirat mit Johann Gottlieb Graun hat sie sechs Kinder bekommen, ist 71-jährig bei der Taufe ihres Enkels Friedrich Wilhelm Graun, einem Sohn von Heinrich Ludwig Graun, als Taufzeugin im Dezember 1777 nachgewiesen und kämpfte 1779 noch erfolgreich gegen eine vorgesehene Zurückzahlung ihrer Kapitalanlage von 3000 Rthl., da sie die Zinsen für ihren Lebensunterhalt benötigte.<sup>52</sup>

Ob und wie Anna Dorothea Schmiel sich um ihre Stieftochter gekümmert hat, ist nicht bekannt. Als Enkeltochter des Königlichen Stuckateurs und Baumeisters Giovanni Simonetti (1652–1716), seiner Ehefrau Euphrosine, geb. Hofkuntz (1659–1738), und als Nichte von Konzertmeister Johann Wilhelm Simonetti (1690–1776) bzw. seiner Ehefrau, der Opern- und Konzertsängerin »Ernestine« Christiane Elisabeth, dürfte Dorothea Sophia jedoch in einem musisch geprägten Umfeld aufgewachsen sein. Dafür spricht der enge Kontakt, den es zur Familie Simonetti gab. Drei ihrer Kinder haben Taufpaten aus der Familie Simonetti, entweder die »Frau Baumeisterin Simonetti«, den

<sup>49</sup> DERS.: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 6), S. 387.

<sup>50</sup> MARTIN DITERICH: *Berlinische Closter- und Schulhistorie*, Berlin 1732, Neudruck Berlin 1997, S. 236: »N. 4. Damit in Zukunft die Kirchen und Kirch-Höfe in der Stadt nicht so sehr mit Leichen angefüllet werden: so sol von einer Grab-Stelle in den beiden Kirchen Nicolai und Marien von einer alten Person 30. Thlr. und von einem Kinde bis 15. Jahren 15 Thlr. [...] erleget werden. N. 7. Da jemand, er sey adelichen oder Bürger-Standes, ein Begräbniß in der Kirche mit einem Gewölbe begehret, sol von jeder alten Person ein hundert Thaler baren Geldes [...] gegeben werden.«

<sup>51</sup> ELAB, Sig. 936, St. Marien, St. Nikolai, Kirchen Rechnungen von Michaelis 1743 bis Michaelis 1744, S. 23.

<sup>52</sup> BLHA, Sig. PR Br Rep. 23 A Kurm. Stände C 2227, Die Aufkündigung des der Fr. Concertmeisterin Graun zustehenden Capitals von 3000 rtl 1779.

»Konzertmeister Simonetti«, den »Consit: Rath Simonetti«<sup>53</sup> oder die »Frau Konzertmeister Simonetti«.

Konzertmeister Johann Wilhelm Simonetti und seine Frau waren mit den Grauns befreundet, und so dürfte auch der Kontakt zwischen Johann Gottlieb Graun und Dorothea Sophia Schmiel entstanden sein. J. G. Graun war bereits 1727 auf Bitten der Königin in Berlin und könnte sie schon zu dieser Zeit kennengelernt haben.

Den Lebensweg des Musikerehepaars Simonetti hat Hans-Joachim Schulze ausführlich nachgezeichnet.<sup>54</sup> In Braunschweig dürfte auch eine Freundschaft zwischen C. H. Graun und J. W. Simonetti entstanden sein, die C. H. Graun später dazu veranlasst hat, Simonetti 1740/41 auf seine Italienreise zur Verpflichtung von Sängern für die Berliner Hofoper mitzunehmen.<sup>55</sup>

Am 14. Juli 1739 berichtet die Königin an ihren Sohn Friedrich: »J'ai eu musique le soir, les Grauns et la Simonetti ont chanté et fait des merveils.«<sup>56</sup> Um diese Zeit müssen die Simonettis nach Berlin umgezogen sein. Sie sind dort bis Mitte der 1760iger Jahre nachzuweisen. Johann Wilhelm hatte in St. Petri bis 1763 ebenso wie C. H. Graun und Johann Joachim Quantz einen Sitz in der Loge Nr. 16 gemietet. Die »Capellmeisterin Simonetti« mietete ihren Sitz bis 1765.<sup>57</sup> Nach Schulze beendete J. W. Simonetti »irgendwann in der Folgezeit seine Musiklehrertätigkeit in Berlin und übernahm als Pächter das nordwestlich von Frankfurt/O. gelegene und der Stadt unterstehende Gut Booßen. Hier starb er in hohem Alter am 19. März 1776.«<sup>58</sup> Akten aus dem BLHA besagen allerdings, dass das Gut Booßen 1769/70 vom Amtmann und Erbpächter Johann Georg Ernst Simonetti geführt wurde,<sup>59</sup> der am 22. Juli 1807 starb.<sup>60</sup>

<sup>53</sup> Es handelt sich um den in Frankfurt/Oder lehrenden Professor und Archidiakon Christian Ernst Simonetti, einem Bruder von Anna Theodora Simonetti (siehe GEORG GOTTFRIED KÜSTER: *Des Alten und Neuen Berlins Dritte Abteilung*, Berlin 1756, S. 539). Siehe auch Anhang 3: der »Hr. Professor Simonetti« ist zudem Pate bei Carl Heinrich Grauns zweiter Tochter Henrietta Charlotta gewesen.

<sup>54</sup> HANS-JOACHIM SCHULZE: »Kantor Kühnhausen und »Concertmeister« Simonetti – Weggefährten der Bach-Familie?«, in: *Bach-Jahrbuch* 101, 2015, S. 257–271.

<sup>55</sup> Ebd., S. 270.

<sup>56</sup> HANS DROYSEN: »Aus den Briefen der Königin Sophie-Dorothea. IV. Aus den Briefen an den Kronprinzen Friedrich«, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 18, 1914, S. 98–121, hier S. 109.

<sup>57</sup> ELAB, Bestand 10609, Sig. 469 bis 475, Kirchenrechnungen der St. Petrikirche in Coelln.

<sup>58</sup> SCHULZE: »Kantor Kühnhausen und »Concertmeister« Simonetti« (wie Anm. 54), S. 271.

<sup>59</sup> BLHA, Sig. 2 Kurmärkische Kammer S 3911, Gesuch des Erbpächters Simonetti des Kämmereivorwerks Booßen um Erlaß von Abgaben und Unterstützung zum Wiederaufbau der durch ein Gewitter abgebrannten Gebäude, 1769–1770.

<sup>60</sup> BLHA, Sig. 4A Testamente 16659: Simonetti, Johann Georg Ernst, Amtmann 1807.

1728 war Johann Gottlieb Graun im Gefolge Augusts des Starken erneut in Berlin. 1731 heirateten er und Dorothea Sophia Schmiel dann in St. Petri.

Dass ein Sterbedatum von Dorothea Sophia Graun (noch) nicht ermittelt werden konnte, mag damit zusammenhängen, dass sie bei der überlebenden Tochter außerhalb einer Berliner Innenstadtgemeinde wohnte.

Johanne Charlotte Graun, verwitwete Glockengießer, geb. Reckop

Drei Leichenpredigten zum Tode von Johanna Maria Reckop, geb. von Rosenthal (10.1.1685–23.2.1722), der Mutter von Johanne Charlotte Graun, geb. Reckop, sind überliefert.<sup>61</sup> Sowohl die Anzahl der Leichenpredigten als auch die Tatsache, dass George Reckop (1681–27.1.1729; der »Weitberühmte Kauff- und Handels-Herr in dieser Stadt«<sup>62</sup>) auch Kirchenältester an der reformierten Parochial-Kirche war und in der Gruft dieser Kirche beigesetzt wurde, deutet auf das Ansehen der Kaufmannsfamilie Reckop und auf ihren Wohlstand hin. In dieses gesellschaftliche Umfeld wurde Johanne Charlotte hineingeboren und am 2. Juni 1719 in der reformierten Oberhof- und Domkirche getauft. Sie war die zweite Ehefrau von Carl Heinrich Graun.

Der Umgang mit Bilanzen und Verträgen sowie die Bedeutung einer herausgehobenen gesellschaftlichen Stellung müssen ihr von Kindesbeinen an in Fleisch und Blut übergegangen sein – so jedenfalls lesen sich die überlieferten Fakten ihres Lebens. Das Bild einer selbstbewussten, gebildeten, resoluten Frau, die genau weiß, was sie will, kurz: einer Geschäftsfrau, zeichnet sich ab.

1739 heiratete die Zwanzigjährige in St. Petri eine Berliner Persönlichkeit, den fünfzigjährigen Witwer »D. George Glockengießer, bestallter PHYSIKUS ORDINARIUS der hiesigen Königl. Residentzien, hat den Vortrag für Berlin und Minden, wohnt in Cölln in der Kirchgasse in seinem Haus«.<sup>63</sup> Glockengießer hatte bereits um 1727 Sophie Margaretha Petersen geheiratet. Aus dieser Ehe gab es keine Kinder. Da Margaretha Petersen bereits einen »Sohn erster Ehe« hatte, haben die Eheleute im Oktober 1735

<sup>61</sup> Siehe z. B. <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/10460209> (Zugriff Mai 2019).

<sup>62</sup> Ebd., Zitat aus dem Titel der Leichenpredigt.

<sup>63</sup> Im Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen schon 1734 erwähnt (S. 99). Zuvor hatte er in seinem Haus auf dem Hundemarkt gewohnt (Adreßkalender 1733, S. 99). Nach Küster ist das Haus am Hundemarkt 1730 mit der St. Petrikirche abgebrannt und Glockengießer hat ein neues und besseres Grundstück bekommen und ließ »nach dem Canal ein massives neues Gebäude von 3 Etagen erbauen« (JOHANN CHRISTOPH MÜLLER, GEORG GOTTFRIED KÜSTER: *Altes und Neues Berlin*, Berlin 1752, S. 126, §63)

ein Testament aufgesetzt, das ihren Wohlstand dokumentiert.<sup>64</sup> Es ist von zwei eigenen Häusern, einem Garten vor dem Köpenicker Tor, Juwelen, Gold, Silber, diversen anderen Gerätschaften, Mobiliar, Wagen mit Pferden und Barvermögen die Rede. Kurze Zeit später, im November 1735, starb Sophia Margaretha Glockengießer.<sup>65</sup>

Dr. George Glockengießer war Angestellter der Stadt Berlin. Als Stadtphysikus hatte er die Tätigkeit der untergeordneten Medizinberufe, wie die der Apotheker, Chirurgen, Bruchschneider, Starstecher, Hebammen sowie der fahrenden Medizinalienhändler zu überwachen. Er nahm also neben seiner privaten Praxis in etwa auch die Aufgaben eines heutigen Gesundheitsamtes wahr.<sup>66</sup>

Bereits im Jahr 1737 lässt sich eine Verbindung der Familie Glockengießer zu den Graun-Familien nachweisen. »Hr. Dr. Med. Glockengießer« war gemeinsam mit »Hr. Concert Maitre Simonetti und Hr. Capell Meister Graun« Pate von Johann Gottlieb Grauns erstem Sohn Carl Friedrich Wilhelm. Und zehn Jahre später, am 4. Dezember 1747, standen der Witwer »Hr. Capellmeister Graun« und die Witwe »Fr. Dr. Glockengießer« gemeinsam Pate bei der Taufe von Heinrich Ludewig Graun. Carl Heinrich Graun und Charlotte Glockengießer haben sich also schon längere Zeit vor ihrer Hochzeit gut gekannt.

George Glockengießer starb am 24. April 1746 in Berlin.<sup>67</sup> Charlotte verfasste 1747 ein Testament, das leider nicht mehr erhalten ist.<sup>68</sup> Man kann aber davon ausgehen, dass neben ihrem Vermögen aus der eigenen Familie nun nochmals eine beträchtliche Summe aus dem Erbe des Dr. Glockengießer dazugekommen ist.

1748 heiratete diese »reiche Doktorwitwe« den königlich preußischen Hofkapellmeister Carl Heinrich Graun in St. Petri. Zu dieser Hochzeit sind verschiedene Anekdoten überliefert.<sup>69</sup>

<sup>64</sup> BLHA, Sig. 4A Testamente 5361: Glockengiesser, Georg und Ehefrau Sophie Margarethe geb. Petersen Stadtphysikus Dr. med., 1735.

<sup>65</sup> Bestattungsbuch St. Petri, ELAB 5820-1, S. 0012: »10.11.1735 Herrn George Glockengießer Medicine Doctor und bestalter Königl. Ordinarius Frau Sophie Margaretha Petersen, 48. Jahr an einer [...] Brustkrankheit«.

<sup>66</sup> Zur Aufgabe eines Stadtphysikus siehe u. a. <https://de.wikipedia.org/wiki/Stadtphysicus>.

<sup>67</sup> Bestattungsbuch St. Petri, ELAB 5820-2, S. 00207: »1746 April I 24. Herr George Glockengießer, Doktor Medicina und bestalter Königl. Physikus Ordinarius hiesiger Königl. Residenzien, im 58. Jahre, an Brustkrankheit, St. Petri 27«.

<sup>68</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente Pr.Br. Rep. 005, Stadtgericht Berlin, Nr. 678: Glockengießer, Charlotte Reckopen Testament von 2. Sept 1747 [...] retradiert d. 10. Febr. 1749.

<sup>69</sup> Z. B. von Anton Balthasar König (1796), zitiert bei TERNE: »*Ich wünsche ihn lange zu hören*« (wie Anm. 12), S. 55.

Drei Monate vor der Geburt seines ersten Kindes schloss das Ehepaar Graun am 10. Februar 1749 einen Ehevertrag mit einem gemeinsamen Testament, womit Charlottes Testament von 1747 ungültig wurde: »Graun, Carll Heinrich, Capellmeister und deßen Ehegemahlin Frau Johanna Charlotta Rekkopin Ehe.pacta und Wille 10ten Febr. 1749; publiciert den 1.Sept. 1759«. <sup>70</sup>

Sind es Spuren von Johanne Charlottes Geschäftstätigkeit, die kurz nach der Eheschließung auch im Zusammenhang mit Carl Heinrich zu finden sind? Jedenfalls verkaufte ihr Ehemann zusammen mit dem Vormund seiner Tochter 1748, wie oben beschrieben, das Haus in Magdeburg. Die geerbten Gelder wurden gewinnbringend in Hypotheken wieder angelegt. So ist z. B. für den »Kgl. Kapellmeister Carl Heinrich Graun bzw. dessen Tochter Jungfer Soph. Dorothea Graun« (der Vorname ist falsch!) im Jahr 1751 eine Hypothek von 1.000 Rthl. für das Haus des Hofmusikus Ignatius Marah auf der Friedrichstraße 48 eingetragen. 1755 kreditierte »Johanne Charl. Graun geb. Rekkopp« z. B. den Reichsgraf von Sparr mit 1.500 Rthl. <sup>71</sup> und legte das Geld der Familie in Bankoptionen, Pfandbriefen und Schuldverschreibungen (überwiegend von Adligen) an. Außerdem war sie noch als Vermieterin tätig. Nachgewiesen ist der Besitz von mindestens zwei Häusern im Berliner Adreßkalender 1775 in der Scharrenstraße am Wasser und 1788 in der Mohrenstraße. <sup>72</sup>

Nach dem Tod von C. H. Graun tat seine zweite Ehefrau wahrscheinlich das, was ihr schon zuvor oblag: sich um die Finanzen der Familie zu kümmern und den Haushalt gemeinsam mit den »3 Domestiquen« zu organisieren. 1759 lebten noch vier der eigenen Kinder sowie die Tochter aus erster Ehe. Alle Söhne bekamen eine gute Schulbildung und konnten studieren.

In das Charakterbild der Johanne Charlotte Graun passt die Tatsache, dass sie im März 1768 den König bat, »einen Theil ihres Vermögens zum Ankauf eines adlichen Gutes

<sup>70</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente Pr.Br. Rep. 005, Stadtgericht Berlin, Nr. 1568 (Testament verschollen).

<sup>71</sup> REINHARD LÜDICKE: *Berliner Häuserbuch*, Teil 2: *Geschichte der Berliner Stadtgrundstücke seit der Einführung der Grundbücher Ende des 17. Jahrhunderts: nach den Hypotheken- und Grundbüchern*, Bd. 1: (Berlin Nr. 1–276, Stralauer-, Königs-, Neue Friedrichs- und Burgstraße), Berlin 1933, Nr. 202 (S. 383) und Nr. 228 (S. 438).

<sup>72</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1775, S. 86 und 1791, S. 307.



gebrauchen zu dürfen und sie nebst ihren drei Söhnen in den Stand des Adels zu versetzen«. Beides wurde abgelehnt.<sup>73</sup>

Doch es gibt noch andere Seiten ihrer Persönlichkeit, nämlich die einer interessierten, kunstverständigen, im Kunstbetrieb engagierten Frau, die auf Augenhöhe am gesellschaftlichen Leben ihres Mannes teilnimmt: »Meine Frau & meine Caroline in gleichen mein Bruder empfehlen sich Ihnen ergebenst«, schreibt Graun am 9. November 1751 an Telemann. Und Telemann antwortet am 15. Dezember 1751: »An dero Frau Liebste, meine geehrteste Gönnerin, und an dero Bruder, den großen Virtuosen, mein allerbestes Compliment.«<sup>74</sup>

Im Februar 1755 korrespondierten Ramler und Gleim über Briefsendungen mit Gedichten. »Thun sie das ja nicht, sondern geben mir hübsch alles zuerst und hernach der Madame Graun«, schreibt Ramler aus Berlin<sup>75</sup> und berichtet später:

Es grüßen Sie alle Freunde und Freundinnen, die ich kenne, von der Madame Graun an, bis auf die Madame Hempel. Nein, ich muß keine letzte hinsetzen. Aber warum ich die Madame Graun zuerst gesetzt habe und nicht die Madame Denstädt, das weiß ich bis jetzo noch nicht. Vielleicht, weil diese mehr unter die Freunde als unter die Freundinnen gehört. Sie hat einen neuen Zuwachs ihrer kleinen Frauenzimmerbibliothec an den Lettres de Sevigné bekommen und an den Lettres Persanes [...].<sup>76</sup>

Gleim beschwert sich indessen, dass er keine Noten von Grauns Passion *Der Tod Jesu* bekommen hat:

Die Virtuosen sind doch recht neidische Leute, hätten sie doch nur die Madam Graun wieder sie aufgebracht, ich glaube sie hätte es Ihrem eigenen Mann nicht so hingehen lassen, wenn er sich geweigert hätte, Ihnen und mir die Noten zu geben.<sup>77</sup>

In C. H. Grauns Brief an Gleim von 20. Januar 1756 heißt es:

Theuerster Freund! Meine Frau und ich haben Ew. Hochedelgeb. wegen der gehabten Unpäßlichkeit hertzl. beklaget; unterdessen ist auch dieses Übel eine Ursache eines großen Gutes. Denn ohne dem ersten hätte man vielleicht die schönen, fließenden und wahren Gedanken niemals gese-

<sup>73</sup> GSStA, Rep. 96 B Nr. 135, S. 131, Extrakte für die Kabinetts-Vorträge 1768, Potsdam, 16. März 1768; vgl. dazu ROLF STRAUBEL: *Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15*, Teil 1: *Biographien A–L*, München 2009 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 85 / Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 7), S. 346.

<sup>74</sup> KITZIG: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 6), S. 397 u. 400.

<sup>75</sup> *Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler* (wie Anm. 34), S. 182 (Nr. 249 vom 9.2.1755).

<sup>76</sup> Ebd., Nr. 254 vom 20.3.1755, S. 191.

<sup>77</sup> Ebd., Nr. 256 vom 28.3.1755, S. 193.

hen. Meine Frau war so gar gottlos und sagte: wenn die Krankheit zur Bekehrung und Änderung der Meinungen gegen das Frauenzimmer so viel gutes beiträgt, so wäre zu wünschen, daß ein sonst zwar sehr guter Gleim öfters ein wenig geplaget würde. Da sieht man wiederum etwas von dem Fehlerhaften des anderen Geschlechts, welches ihre Zufriedenheit findet, sollte es auch auf Unkosten des unsrigen seyn. Unterdessen glaube nicht, daß sie es so böse gemeint, als der Ausdruck scheint, denn sie erinnert sich des edlen Gleims sehr oftens mit den freundschaftlichsten Ausdrücken, und wünschet dessen angenehmen Umgang öfterer genießen zu können. Diesen Wunsch hat sie von mir gehört.<sup>78</sup>

Henzel berichtet, dass Johanne Charlotte Graun sowie ihr Ehemann einen Sitz in der St. Petrikirche gemietet hatten.<sup>79</sup> Diese Information muss nach Ausweis der Kirchenrechnungen korrigiert werden, denn nicht die »Frau Capellmeisterin Graun«, sondern eine »Mad<sup>me</sup> Reckop« ist 1756–1766 als Mieterin registriert, ab 1764 wird für den gleichen Sitz eine »Mad<sup>selle</sup> Reckop« angegeben.<sup>80</sup> Da Johanne Charlotte alle ihre Kinder im reformierten Dom hat taufen lassen, diese Gemeinde in ihrem Testament berücksichtigte und sie auch in der Domgemeinde bestattet wurde, ist eine Gemeindemitgliedschaft dort eher wahrscheinlich als in St. Petri. Für sie konnten allerdings im Dom, ebenso wie in der reformierten Parochialkirche, aufgrund fehlender Namenslisten keine Nachweise für eine Sitzmiete gefunden werden.

1777 erstellte Charlotte Graun erneut ein Testament,<sup>81</sup> das sie 1784, nach dem Tod ihres Sohnes Carl Heinrich Gustav, löschen ließ. Am 20. Januar 1788 unterschrieb sie ein weiteres Testament, das am 8. bzw. 18. Dezember 1794 eröffnet wurde. Aufgelistet ist ein Gesamtvermögen von ca. 95.000 Rthl. (s. u.).<sup>82</sup> Insgesamt dürfte ihr Vermögen heute (2018) einem Wert von über 2 Mio. Euro (berechnet nach der Kaufkraft) entsprechen.

Dieses letzte Testament verrät viel über die Person der Johanne Charlotte Graun. Mit der kühlen Sachlichkeit einer Geschäftsfrau, die schon nach damaligen Recht ohne einen (männlichen) »Geschlechtsvormund« handeln konnte,<sup>83</sup> vererbt sie 50 % ihres

<sup>78</sup> KITZIG: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 6), S. 405.

<sup>79</sup> HENZEL: *Berliner Klassik* (wie Anm. 11), S. 13.

<sup>80</sup> ELAB, Bestand 10609 St. Petri, Sig. 471 ff., Kirchenrechnungen der St. Petrikirche in Coelln, S. 54 f.

<sup>81</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente Pr.Br. Rep. 005, Stadtgericht Berlin, Nr. 1723: Graun Capell-Meister [...] Charlotte Reckopin verw. Testam. 5. Nov. 1777, retra. 15 Marty 1784 (Testament verschollen).

<sup>82</sup> Abgedruckt bei CHRISTOPH HENZEL: *Quellentexte zur Berliner Musikgeschichte im 18. Jahrhundert*, Wilhelmshafen 1999 (= Taschenbücher zur Musikwissenschaft 135), S. 85–92.

<sup>83</sup> Siehe dazu DAVID WARREN SABEAN: »Allianzen und Listen: Die Geschlechtsvormundschaft im 18. und 19. Jahrhundert«, in: *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hrsg v. UTE GERHARD, München 1997, S. 460–479, und SUSANNE WEBER-WILL: »Ge-

Vermögens zu gleichen Teilen direkt an ihre Söhne Carl Adolph und Carl Ferdinand. Die anderen 50 % sollen als unteilbares und unangreifbares Kapital (Fideikommiss<sup>84</sup>) zusammenbleiben und nur die Zinsen sollen zu je 25 % an die Söhne gehen. Diesen zweiten Teil soll insgesamt der »Ober Appellations Gerichts Rath Carl Ferdinand Graun« verwalten, die Auszahlung des Anteils des »General Post Amts Sekretär Carl Adolph Graun« stellt sie jedoch unter »Curatel«, eine demütigende Aktion, denn unter »Curatel« wurden in der Regel Minderjährige und Unzurechnungsfähige gestellt. Falls die Söhne Kinder haben sollten (zu diesem Zeitpunkt hatte ihr Sohn Carl Ferdinand bereits zwei Kinder), geht dieser letzte Teil an die Kinder; wenn keine Kinder mehr vorhanden sind, geht das Erbe an den überlebenden Bruder bzw. an das Dom-Hospital. Carl Ferdinand darf ihr Wohnhaus in der Mohrenstraße für 10.000 Rthl. kaufen. Nur wenn dieser nicht interessiert ist, kann es der andere Sohn kaufen. Es sind noch weitere Personen genannt, die aus dem Erbe bedacht werden sollen. Am Schluss wird den Söhnen oder deren Nachkommen gedroht sie auf das Pflichtteil zu setzen, falls sie die Regelungen des Testaments anfechten sollten. In diesem Fall würde das »reformierte Dom-Hospital« alles erhalten.

Die im Testament erwähnten landesüblichen Zinsen für Hypotheken, die überwiegend an renommierte Gläubiger vergeben wurden, betragen ca. 4 %, was ein Zinseinkommen von ca. 3.000 Rthl. pro Jahr generieren würde – also das Anderthalbfache des Gehaltes des Kapellmeisters Graun.

So souverän die Festlegungen des Testaments auf den ersten Blick erscheinen, so kompliziert erwiesen sie sich nach dem Tod der Erblasserin. Erben, Taxatoren, Gutachter, Rechtsanwälte und Richter des Vormundschaftsgerichtes mussten sich noch 65 Jahre lang bis zum Tod der letzten Enkelin 1859 damit beschäftigen.<sup>85</sup>

Johanne Charlotte Graun ist 75 Jahre alt geworden.

schlechtsvormundschaft und weibliche Rechtswohlthaten im Privatrecht des preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794«, ebd., S. 452–459.

<sup>84</sup> »Das Familienfideikommiss (lateinisch fidei commissum, »zu treuen Händen belassen«) ist eine Einrichtung des Erb- und Sachenrechts, wonach durch Stiftung das Vermögen einer Familie, meist Grundbesitz, auf ewig geschlossen erhalten werden sollte und immer nur ein Familienmitglied allein, der Fideikommissbesitzer, das Nießbrauchsrecht innehatte. Davon zu unterscheiden ist das private Grundeigentum eines Familienmitglieds (des Landesherrn), die Schatulle, die seiner freien Verfügung zu Lebzeiten und von Todes wegen unterlag« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Familienfideikommiss>, Zugriff 24.6.2019).

<sup>85</sup> BLHA, Sig. 10A Domkirche Berlin 432, Stiftung eines Fideikommisses zugunsten des Domhospitals durch die Witwe des Kapellmeisters Graun, Bd. 3, 1817–1859 sowie BLHA, Sig. 10A Domkirche Berlin 433, Stiftung eines Fideikommisses zugunsten des Domhospitals durch die Witwe des Kapellmeisters Graun, Bd. 2, vor 1817.

## Die Kinder von Johann Gottlieb Graun

Johann Gottlieb Graun und seine Frau Dorothea Sophia hatten sechs Kinder. Das Kindesalter überlebten mindestens vier von ihnen, nämlich die erste Tochter und die drei Söhne. Musiker ist keines der Kinder geworden. Eine akademische Ausbildung aber haben alle Söhne bekommen.

Louise Carolina Graun (#25.7.1732) ist schon in Arolsen geboren. Taufpaten waren die verwitwete Fürstin und ihr Sohn Fürst Carl. Louisa Carolina heiratete, wie schon berichtet, 1755 in St. Nikolai in Berlin den Oberamtmann Johann Philipp Gülle.<sup>86</sup> Sie wird in einem Dokument aus dem Jahr 1763, das aber im GStA gegenwärtig (2018) nicht aufzufinden ist, als Amtsrätin Gülle erwähnt.<sup>87</sup>

Friederica Christina Elisabeth Graun (#3.12.1734) ist bereits in Berlin geboren und in St. Petri getauft. Taufpaten waren Kronprinz Friedrich und seine Frau Elisabeth Christine. Beide erschienen – wie oft in solchen Fällen – nicht selbst zur Taufe, sondern ließen sich durch hohe Hofangestellte vertreten. Über das weitere Leben dieser Tochter ist nichts bekannt geworden. Ein früher Tod konnte in den Bestattungsbüchern von St. Petri und St. Nikolai nicht nachgewiesen werden.

Carl Friedrich Wilhelm Graun (\*7.12.1737; †nach 1781) ist ebenfalls in Berlin geboren und in St. Petri getauft. Die als Taufpatin aufgeführte »Einwohnerin Graun« könnte die Großmutter Anna Margaretha gewesen sein, die auch im Jahr 1739 bei Carl Heinrich Grauns Tochter Sophia Carolina Patin war. Seine Schulbildung erhielt er ab September 1749 im Gymnasium zum Grauen Kloster.<sup>88</sup> Im Herbst 1756 ist Carl Friedrich Wilhelm ohne Angabe einer Fakultät an der Universität Frankfurt (Oder) immatrikuliert worden.<sup>89</sup>

Wir finden ihn 1767 als beamteten Pächter des Kurmärkischen Amtes Sachsendorff wieder, wo er wegen einer angeblich zu hohen Pacht in große finanzielle Schwierigkei-

<sup>86</sup> Siehe Anhang 3; J. Ph. Gülle war Sohn des Amtmanns Gülle aus Himmelstädt (s. [https://neumark.agoff.de/neum\\_lit.htm](https://neumark.agoff.de/neum_lit.htm)) und studierte 1753 in Frankfurt/Oder (*Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O.*, hrsg. v. ERNST FRIEDLÄNDER, Bd. 2: (1649–1811), Leipzig 1888 [= Publikationen aus den k. preußischen Staatsarchiven 36], Neudruck Osnabrück 1965, S. 381).

<sup>87</sup> GStA, I HA GR Rep. 36, Nr. 574: Auszahlungsbeleg über 500 Rtlr für die Amtsrätin Güllen, geb. Graun.

<sup>88</sup> Matrikel Graues Kloster GKI Archiv IV/1/2, S. 186: »September 1749, II 46 Carl Friedrich Wilhelm Graun des Herrn Concertmeister Graun Sohn von 11 ½ Jahren 2«.

<sup>89</sup> *Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O.* (wie Anm. 86), Bd. 2, S. 394: »1756, 18. Octobris, Carl Friedrich Wilhelm Graun Berolinensis; 6 thl«.

ten geraten war und den König 1771 um eine Reduzierung der Pacht bat.<sup>90</sup> Friedrich II. schrieb lapidar an den Rand: »geht nicht an«. Gleich zwei Mal wurde Johann Gottlieb Graun mit Eingaben aktiv. Er bat den König »allerunterthänigst«, seinen Sohn vor dem Ruin zu bewahren.<sup>91</sup> Der König schrieb nun an den Rand: »at Cammra« – verwies die Angelegenheit also zurück an die zuständige Kurmärkische Kammer.

1781 erscheint er im Taufbuch von St. Georgen als Vater eines unehelichen Kindes.<sup>92</sup> Dort ist er als »Secretarius bei Hr. Graff von Hack« benannt. Es handelt sich wahrscheinlich um den Leutnant Graf Friedrich Wilhelm Graf von Haacke, der in der Klosterstraße ein Haus besaß.<sup>93</sup> Er ist ein Nachkomme des berühmten Generalleutnants Hans Christoph Friedrich Graf von Haacke (1699–1754), der wiederum der Namensgeber für den Hackeschen Markt in Berlin war.

Charlotte Sophia Elisabeth Graun (#3.11.1739). Im Taufbuch von St. Petri gibt es zu diesem Kind nur eine kurze Notiz mit Angabe der Eltern. Paten sind nicht aufgeführt. Es könnte sich möglicherweise um eine Nottaufe gehandelt haben.

Heinrich Ludwig Ferdinand Graun (\*26.11.1747; †19.6.1784), in Berlin geboren und an St. Petri getauft, begann seine höhere Schulbildung zusammen mit seinem Bruder 1762 am Gymnasium zum Grauen Kloster.<sup>94</sup> Dem Matrikelbucheintrag ist zu entnehmen, dass die Brüder gleich in die Sekunda aufgenommen wurden. Am 6. Mai 1767 wurde er an der Juristischen Fakultät der Universität Frankfurt (Oder) immatrikuliert, wo er bis 1770 studierte.<sup>95</sup> Er war mit Maria Christina Vallon (\*Dez. 1759; †26.2.1790) verheiratet.<sup>96</sup> Die beiden hatten drei Kinder:

Der älteste Sohn Friedrich Wilhelm Graun (\*7.12.1777; †10.2.1808) wurde ebenfalls Jurist und war »Criminal Actuarius und erster Registrator der Civil- und Deputationsregistratur bei der Criminal- und Civildeputation des Stadtgerichtes«. Die Tochter Christine Friederique Charlotte (\*29.11.1778; †um 1840) – offensichtlich unverheiratet

<sup>90</sup> GStA, Rep. 96 B Nr. 138 (1771), S. 45, Extrakte aus Kabinetts-Vorträgen, Berlin den 23. Januar 1771.

<sup>91</sup> Ebd., S. 71, Potsdam den 5. Februar 1771 und S. 178, Potsdam den 19. März 1771.

<sup>92</sup> Siehe Anhang 3.

<sup>93</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preussischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1775, S. 23; 1789/90 ist auch ein »Aug. Heinr. Graf v. Haack, Cornet, Markgrafenstr.« angegeben.

<sup>94</sup> Matrikel Graues Kloster GKL Archiv IV/1/3, S. 9: »Januar 1762, 1. Friedrich Ludwig Ferdinand 2. Johann Christian Karl Graun, beide aus Berlin, des H: Concertmeister Graun Söhne, der erste 14; der andere im 12ten Jahr, cf. 4. Januar in Secunda.«

<sup>95</sup> *Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O.* (wie Anm. 86), Bd.2, S. 420: »6. Mai 1767 Henricus Ludovicus Graun Berolinensis; i-stud; 6 thl.«

<sup>96</sup> Siehe Anhang 3.

– ist als Erzieherin und Lehrerin nachgewiesen.<sup>97</sup> Sie ist im Testament ihrer Tante Marianne Graun, geb. Marre, (s. u.) berücksichtigt. Über den jüngsten Sohn Johann Carl Ludwig Graun (\*17.7.1781) ist nichts weiter bekannt.

Heinrich Ludwig Ferdinand Graun erhielt am 29. September 1775 die Bestallung zum Kammergerichtsrat und war 1780 Betroffener des sogenannten »Müller Arnold Prozess[es]«. Graun und weitere Justizräte wurden entlassen. 1783 baten sie vergeblich um Wiedereinstellung. Erst 1786 wurden sie rehabilitiert,<sup>98</sup> doch zu diesem Zeitpunkt war Heinrich Ludwig schon tot. Im Geheimen Staatsarchiv befindet sich ein Brief seiner Witwe vom 10. September 1787, in dem sie sich für die Übersendung von 50 Rthl. durch einen anderen der Betroffenen, den Kammergerichtsrat Christian Emanuel Ludwig Friedel (1745–1811), in herzlichen Worten bedankt.<sup>99</sup>

Johann Christian Carl Graun (#24.4.1750; †22.1.1826), der jüngste Sohn von Johann Gottlieb und Dorothea Sophia Graun, besuchte 1762 das Gymnasium zum Grauen Kloster. Seit dem 15. Oktober 1770 war er dann in der Juristischen Fakultät der Universität Frankfurt (Oder) eingeschrieben.<sup>100</sup> Er heiratete später Marianne Marre (\*1759; †2.7.1841), deren Testament in Berlin erhalten ist.<sup>101</sup> Das Ehepaar muss, wie das Vermächtnis von Marianne Graun belegt, nicht besonders wohlhabend gewesen sein. Es wurden an eine Nichte der Hausstand und an vier Erben Legate in Höhe von 100 bis 150 Rthl. vererbt. Aus der Ehe sind keine Kinder hervorgegangen. Im Berliner Wohnungsanzeiger wird Johann Christian Carl als Privatsekretär geführt, über Jahre wohnhaft in der Kronenstraße 5, wo auch seine Witwe bis 1841 lebte. Er ist in Alt Ranft gestorben.<sup>102</sup>

<sup>97</sup> Siehe Allgemeiner Wohnungsanzeiger Berlin, 1836 und 1841.

<sup>98</sup> BLHA, Sig. 37 Alt Madlitz 399, Geschichte des von der Neumärkischen Regierung geführten Arnold-Gersdorfschen Prozesses und seiner Folgen mit abschriftlich beigefügten Prozeßdokumenten, verfaßt vom Regierungspräsidenten von Finckelstein (Entwurf); enthält u. a.: Situationsplan vom Mühlenfließ bei der Krebsmühle, 1779. – »Von seiner Königlichen Majestät höchst selbst abgehaltenen Protocoll [...] ueber die drey Cammer-Gerichts-Räthe Friedel, Graun und Ramsleben« (Druck 1779). – Rehabilitation des Regierungspräsidenten und anderer Justizbeamten durch König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, 1786; 1779–1786.

<sup>99</sup> GSPK, I HA Rep. 92 Bandel Nr. 2 und Nr. 8.

<sup>100</sup> *Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O.* (wie Anm. 86), Bd. 2, S. 433: »15. Okt. 1770; Joh. Christian Karl Graun; Fakultät: i; Name und Stand des Vaters: Amadeus Joh., Director musices; Heimath oder Herkunft: Berlin; Einschreib-Gebühr: 6«.

<sup>101</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente Pr.Br. Rep. 005, Stadtgericht Berlin 1838–1844, Nr. 62: »Graun Wwe. Marianne geb. Marre; Witwe des Privat-Sekretärs; 18.12.1838; Publ. 6.Sept. 1841«.

<sup>102</sup> BLHA, Sig. 37 Altranft 8, Aufnahme und Publikation des Testamentes des Privatsekretärs Carl Johann Graun

und seiner Frau Marianne geb. Marre zu Altranft, 1826.

### Die Kinder von Carl Heinrich Graun

Sophia Carolina Graun (#3.4.1739) wurde in Rheinsberg geboren und getauft. Nach Preuß und Kitzig waren Johann Gottlieb Graun, der königliche Kammerdiener Frederisdorf, der Musikerkollege Franz Benda und die 76-jährige Großmutter Anna Margareta Graun aus Wahrenbrück die Taufpaten.

Die Tochter von Carl Heinrich und Anna Dorothea, geb. Friese, ist die Einzige aller Graun-Kinder, die nachweislich öffentlich und erfolgreich musikalisch aufgetreten ist. Sie ist auch die Einzige aller Graun-Kinder, die vom ersten Graun-Biographen Johann Friedrich Agricola nicht nur einer namentlichen Erwähnung für würdig befunden wurde, sondern deren Lebensverhältnisse er 1773 noch kannte. Agricola schreibt: »Aus der ersten Ehe hat er eine Tochter hinterlassen, die er bey ihren zunehmenden Jahren selbst im Singen unterrichtet, und die auch seine Art zu singen sehr gut gefaßt hat. Jetzt ist sie an den Commerciernrath Zimmermann zu Torno im Fürstenthum Crossen in Schlesien verheiratet.«<sup>103</sup>

Es gibt noch weitere Quellen, die über die musikalischen Fähigkeiten von Sophia Carolina aus erster Hand berichten. Am 9. Mai 1752 schrieb die Königinmutter an Ihren Sohn Friedrich:

Elle n'a que douze ans, c'est la plus belle voix du monde et une méthode charmante. Elle chante les airs plus difficiles de l'Astrua, elle mérite de chanter devant vous.<sup>104</sup>

Und Ramler schreibt an seinen Freund Gleim am 9. Februar 1755 über eine Privataufführung seines Oratoriums *Der Tod Jesu*:

Ich habe neulich das Vergnügen gehabt die PaßionsCantate in seinem [d. h. des Hofpredigers Sack] Hause anzuhören, und zugleich unsern Herrn Krausen einzuführen. Der Herr Capellmeister sang und spielte selbst und seine Tochter, die andre Astroa, half ihm singen. Beßer ausgedrückt werde ich sie wohl nie wieder hören.<sup>105</sup>

Der Vergleich mit Giovanna Astrua, die Lessing als eine herausragende Sängerin beschreibt,<sup>106</sup> zeugt von den außerordentlichen sängerischen Fähigkeiten von Sophia

<sup>103</sup> AGRICOLA: »Lebensbeschreibung des Herrn Karl Heinrich Graun« (wie Anm. 7), S. 298.

<sup>104</sup> DROYSEN: »Aus den Briefen der Königin Sophie Dorothea« (wie Anm. 56), S. 109.

<sup>105</sup> *Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler* (wie Anm. 34), S. 181 (Nr. 249 vom 7.2.1755).

<sup>106</sup> »Astroa, eine vortreffliche Sängerin, und eben so vertreffliche Actrice, wird wenig Operistinnen ihres gleichen haben. Sie versteht die Musik, sowohl die Melodie, als auch die Harmonie, gründlich, und ihre natürlich ausnehmend schöne Stimme, welche sie, vermöge ihrer Geschicklichkeit, vollkommen wohl zu brauchen weis, geben ihr den Vorzug vor allen berlinischen Operisten.« Zitiert nach HENZEL: *Quellentexte zur Berliner Musikgeschichte im 18. Jahrhundert* (wie Anm. 82), S. 28.

Carolina Graun. Beide Zitate belegen außerdem, dass C. H. Graun seine Tochter in kleinerem Kreis einem musikverständigen Publikum präsentiert hat.

Bemerkenswert ist, dass Grauns Tochter dann keine Musikerkarriere gemacht hat. Ob sie diesen Weg nicht einschlagen wollte, nicht konnte oder nicht durfte, ist nicht bekannt. Kitzig berichtet, dass sie 1770, also 31-jährig(!), den Kommerzienrat Zimmermann aus Tornow im Fürstentum Crossen (heute Tarnawa Krośnieńska) geheiratet hat. Der Glasmeister und spätere Kommerzienrat Zimmermann war Erbpächter der Glashütte Tornow,<sup>107</sup> allerdings nicht in dem Tornow bei Crossen, sondern in Tornow bei Landsberg an der Warthe (heute Tarnowie). Spuren von ihr konnten im Jahr 2018 nicht gefunden werden.

Sophia Carolina muss bereits in dem o. g. Ehevertrag und Testament von Carl Heinrich und Johanna Charlotta aus dem Jahr 1748, eröffnet 1759, abgefunden worden sein, denn im letzten Testament von Johanna Charlotta tauchen weder sie noch eventuelle Kinder auf.

Carl Heinrich und Johanna Charlotta, geb. Reckop, hatten eine Tochter und vier Söhne. Auffallend ist, dass alle ihre Kinder in der reformierten Hof- und Domkirche getauft worden sind, obwohl doch die Hochzeit in St. Petri stattgefunden hat.

Henrietta Charlotta Graun (#27.5.1749; †6.5.1751) ist bereits nach zwei Jahren gestorben. Während bei diesem Kind noch Namen bedeutender Personen als Taufpaten aufgeführt sind (siehe Anhang 3), ändert sich das bei den folgenden Kindern.

Carl August Graun (\*27.10.1750; †nach 1762, vor 1788) wurde im April 1762 im Gymnasium zum Grauen Kloster aufgenommen.<sup>108</sup> Ab dem 13. Juni 1767 studierte er in Halle (Saale) Jura.<sup>109</sup> Für dieses Studium besorgte ihm seine Mutter das »vacante« dreijährige »Chur Märkische Stipendium« durch eine erfolgreiche Eingabe beim König.<sup>110</sup> Carl August muss schon vor 1788 gestorben sein, da er im letzten Testament Johanna Charlotta Grauns nicht mehr erwähnt wird.

Carl Adolph Graun (#2.3.1752; †19.1.1817) war scheinbar das »schwarze Schaf« in der Familie Graun. Er begann seine Schulbildung 1762 zusammen mit seinem jüngeren

<sup>107</sup> BLHA, Sig. 3 Neumärkische Kammer 18127, Angelegenheiten der an den Glasmeister und späteren Kommerzienrat Zimmermann erbverpachteten Glashütte Tornow.

<sup>108</sup> Matrikel Graues Kloster GKL Archiv IV/1/3, S. 11: »April 1762, 22. Karl Aug. Graun im 12ten Jahr, aus Berlin, des sel. H. Capellmeister Sohn, in Kl. Prima«.

<sup>109</sup> UAHW, Rep. 46, Nr. 4 (Matrikel 1741–1767): »Name: Carolus Augustus Graun, imm.: 13. Juni 1767, Herkunft: Berolinensis, Studienfach: Jur., Studiengebühren: dd. [dedit]«.

<sup>110</sup> GStA, Rep. 96 B Nr. 134 (1767), S. 87: »Extrakte aus Kabinetts-Vorträgen, Berlin, März 1767«.



Bruder Carl Ferdinand ebenfalls zunächst im Gymnasium zum Grauen Kloster.<sup>111</sup> Beide wurden gleich in die Sekunda aufgenommen, hatten demnach schon eine Vorbildung. Warum er die Ausbildung dort abgebrochen hat, ist nicht bekannt. 1769 erscheint er jedenfalls als Schüler des Joachimsthal'schen Gymnasiums und wird wegen seines Fehlverhaltens von der Schule verwiesen.<sup>112</sup> 1788 war er »General-Postamts-Secret. und Cancelist«. <sup>113</sup> Ab 1804 wird er als »Geh. Expedir. Sekretär« im Sekretariat des Generalpostamtes geführt.

Carl Adolph heiratete am 14. Juni 1789 die Witwe des Postsekretärs Felgentreff, Caroline Elisabeth, geb. Paul (\*1748; †14.1.1821), die wohl einen Sohn aus erster Ehe hatte. Laut Berliner Adreßkalender wohnte Graun 1790 bis 1791 im Haus seiner Mutter in der Mohrenstraße, muss aber schon vor dem Tod der Mutter ausgezogen sein, denn 1794 war er bereits in der Kommandantenstraße im Massuteschen Haus gemeldet.<sup>114</sup>

C. A. Graun selbst hatte nach seinem Testament und der Notiz im Bestattungsbuch der Neuen Kirche keine eigenen Kinder.<sup>115</sup>

Über das Verhältnis zu seiner Mutter ist schon berichtet worden. Drei Monate vor seinem Tod setzte C. A. Graun ein Testament auf, in dem er sich indirekt über die demütigende Behandlung durch seine Mutter beklagt, die er »um 39 Jahre hindurch geduldig und mit großer Aufopferung« (!) stillschweigend ertragen habe.<sup>116</sup> Es geht um

<sup>111</sup> Matrikel Graues Kloster GKI Archiv IV/1/3, S. 15: »October 1762, 57 Karl Adolph Graun, 11 Jahr, 58. Karl Ferdinand Graun, 10 Jahre, beide des H. Capellm. Söhne aus Berlin, cf. 4. Octbr. in Secd.«

<sup>112</sup> BHLA, Sig. 32 Joachimsthal 376, Entlassung (consilium abeundi) des Alumnus Graun, des Sohnes des Kapellmeisters Graun, und die dabei entstandenen Streitigkeiten zwischen Professor Müller und dem Professorenkonzil 1769–1770. In der Zusammenfassung der Akte unter Punkt 2.: »Hr. Sulzer überreicht unterm 1. Decbr: 1769 die Beschwerde des Prof: Müller gegen das Concilium, daß der Alumni Graun, obwohl er ihn gröblichst beleidigt, nicht bestraft worden, wobei ersterer bittet, ernstliche Verfügungen zu treffen, daß deren Zwistigkeiten zwischen einigen membri concilii und Hr. Prof. Müller Einhalt geboten werde.« Müller war Professor für Geschichte und hat sich für die Verbesserung des Unterrichts engagiert. Zu Disziplinlosigkeiten im Joachimthalschen Gymnasium siehe ERICH WETZEL: *Die Geschichte des Königl. Joachimthalschen Gymnasiums 1607–1907*, Halle 1907, S. 183.

<sup>113</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1788, S. 280: »General-Postamts-Secret. und Cancelist wohnt am Dönhoffschen Platz im Schultzschen Haus.«

<sup>114</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1794, S. 484

<sup>115</sup> Siehe Anhang 2.

<sup>116</sup> C. A. Graun nimmt hier wahrscheinlich Bezug auf J. C. Grauns Testament von 1777 (siehe Anm. 81).

die Tatsache, dass sein Erbteil unter Kuratel gestellt worden war. Nun – im Angesicht seines Todes und nachdem ein Einspruch gegen das Testament der Mutter (das er 1795 unwiderruflich anerkannt hatte) für ihn keine Folgen mehr haben würde – setzte er seine Frau als Alleinerbin seines Vermögens ein und übertrug seine Erbansprüche (3.392 Rthl. in Pfandbriefen und Zinsen) auf seine Frau. Er bat das »Königl. Kurmärkische Pupillen-Kollegium« – die Justizbehörde, welcher die Aufsicht über Vormundenschaftssachen oblag – um Korrektur des mütterlichen Testamentes, weil es gesetzeswidrig sei.<sup>117</sup> Nach Testamentseröffnung sprach jedoch Carl Ferdinand Graun, der Verwalter des mütterlichen Vermögens, dem Testament seines Bruders die Rechtswirksamkeit ab.

Carl Ferdinand Graun (\*15.2.1753; †23.11.1819) ist von allen Graun-Söhnen anscheinend der »erfolgreichste« gewesen. Auch er besuchte das Gymnasium zum Grauen Kloster. An die Immatrikulation vom 23. April 1770 schloss sich ein dreijähriges Jura-Studium in Halle a.d. Saale an.<sup>118</sup> Er wurde in den preußischen Staatsdienst übernommen und durchlief eine Karriere mit ausgezeichneten Beurteilungen seiner Vorgesetzten.<sup>119</sup> Während seiner Tätigkeit in Königsberg heiratete er am 26. Juli 1780 Elisabeth Fischer (\*11.4.1761 Königsberg, †11.7.1835 Berlin), eine musisch begabte, sensible und gesellige junge Frau, die schon vor der Ehe u. a. mit Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), der später für kurze Zeit (1775–1777) Kapellmeister des Königs wurde, und Immanuel Kant (1724–1804) verkehrte. Die Ehe stand wegen der zu unterschiedlichen Charaktere beider Ehepartner von Anfang an unter keinem guten Stern. Als Carl Ferdinand Graun 1785 nach Berlin zurückgerufen wurde, blieb seine Frau mit den Kindern zunächst in Königsberg. Sie zog erst 1795 (nach dem Tod der Schwiegermutter?) nach Berlin, wo die Ehe schließlich geschieden wurde.

Bereits im September 1796, wieder in Königsberg, heiratete Elisabeth Graun in zweiter Ehe Friedrich August Staegemann (1763–1840), dem für seine Verdienste um die Neugestaltung Preußens und die Mitarbeit an den Stein-Hardenberg'schen Reformen später der Adelstitel verliehen wurde. Nach beider Umzug zurück nach Berlin führte sie einen Salon, den Schriftsteller wie Heinrich von Kleist, Clemens Brentano, Achim von Arnim sowie Staatsmänner und Militärs der preußischen Reformzeit besuchten. Nach dem Tod von Friedrich August Staegemann wurde posthum ihr autobiographisch

<sup>117</sup> BLHA, Sig. 4A Testamente 6338: Graun, Carl Adolf, pens. Geh. expedierender Postsekretär 1816 sowie BLHA, Sig. 4A Testamente 5869: Graun, Carl Adolf Geh. Postsekretär 1817.

<sup>118</sup> UAHW, Rep. 46, Nr. 5 (Matrikel 1767–1781): »Name: Carl Ferdinand Graun, imm.: 23. April 1770, Herkunft: Berolinensis, Studienfach: Jur., Studiengebühren: dd., Nomina parentum: N. Rantzleben ist Vormund, locus domic.: Berlin, vita genus: Geheimer Rat«.

<sup>119</sup> GStA, I Rep. 9, Nr. 90, 100, 136 bzw. I Rep. 96A, Tit. 71 H–K, II Ostpreußen I, Nr. 132.

geprägter Briefroman nebst einigen ihrer Briefe veröffentlicht.<sup>120</sup> Darin macht sie deutlich, dass sie in den Jahren der Ehe mit Carl Ferdinand Graun ihren musischen und gesellschaftlichen Neigungen zu wenig folgen konnte. Sie charakterisiert Graun als pedantisch, humorlos, ungesellig, streng und kalt, wenn auch sehr fleißig – für einen Juristen am Gericht allerdings kein so schlechtes Zeugnis.

Zum Jahreswechsel 1793/94 schrieb sie an den Schriftsteller Friedrich Gentz (1764–1832) aus Königsberg:

Glauben sie nur, mein lieber Gentz, daß weder meine Schwiegermutter noch irgend Etwas in Berlin mich schreckt, als die a l t e n, b e k a n n t e n Übel, deren Sie in ihrem Briefe erwähnen. [...] Ich erinnere mich ihrer nie ohne eine Empfindung, die der häßlichste Contrast mit der ruhigen und angenehmen Stimmung macht, in der ich jetzt gewöhnlich bin. [...] Was die Gründe betrifft, warum G. immer noch meine Herüberkunft verzögert, so glaube ich sind die hauptsächlichsten – Caprice gegen seine Mutter und die Idee, bei seinen jetzigen Einkünften kein Haus etablieren zu können – wenigstens sind diese allein in seinen Briefen sichtbar.<sup>121</sup>

Und am 10. November 1795 schreibt sie aus Berlin an F. A. Staegemann:

[...] Reichardt hatte mich aufgesucht – er wußte noch von nichts – er war eben bei Gr. gewesen, und kam zu mir. [...] Jetzt erzählte ich ihm alles und er wünschte mir aus vollem Herzen Glück. Mein Gott wie spricht er von Gr., er habe den Gedanken nie ertragen können, daß ich mit diesem Mann leben soll. »Sie müssen viel gelitten haben« sagte er, »o warum bin ich nicht hier gewesen!«<sup>122</sup>

Carl Ferdinand Graun war, ebenso wie sein jüngerer Bruder, Mitglied einer Freimaurerloge.<sup>123</sup>

Ab 1775<sup>124</sup> bis 1819 ist er unter neun verschiedenen Adressen im *Allgemeinen Wohnungsanzeiger Berlin* nachzuweisen. Seine Aktivitäten als Exekutor des Testaments seiner Mutter spiegeln sich in den schon besprochenen Akten im Brandenburgischen

<sup>120</sup> ELISABETH VON STAEGEMANN: *Erinnerungen für edle Frauen. Nebst Lebensnachrichten über die Verfasserin und einem Anhang von Briefen*, 2 Bde., Leipzig 1846.

<sup>121</sup> Ebd., S. 202.

<sup>122</sup> Ebd., S. 207.

<sup>123</sup> KARLHEINZ GERLACH: *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Berlin*, Teil 1, Innsbruck 2014 (= Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei 14,1), S. 853 Anm. 141: »Zu den drei Kronen« in Königsberg; DERS.: *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Pommern, Preußen und Schlesien*, Innsbruck 2009 (= Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei 9), S. 289.

<sup>124</sup> Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen 1775, S. 86: »Referendar, wohnt in der Scharnstraßen-Ecke am Wasser in der Capellmeisterin Graun Hause.«

Landeshauptarchiv und im Archiv der Berliner Oberhof- und Domkirche wider. Über eine zweite Ehe ist nichts bekannt.

Aus Grauns Ehe mit Elisabeth Fischer entstammten zwei Kinder. Sein Sohn Carl August Ferdinand Graun (\*1781; †15.7.1851) wurde ebenfalls Jurist und wohnte zeitweise im gleichen Haus wie sein Vater.<sup>125</sup> Er studierte von 1802 bis 1805 in Halle Jura<sup>126</sup> und veröffentlichte 1841 einen umfangreichen Kommentar zum Preußischen Recht.<sup>127</sup>

Die Tochter Antonie Theodora Graun (1785–1859), die in zweiter Ehe mit dem Oberstleutnant Friedrich von Horn verheiratet war, soll mehrere Kinder gehabt haben. Sie unterschrieb allerdings die Todesanzeige ihres Vaters mit dem Vornamen C. (Caroline?): »Neu-Ruppin, am 26. November 1819 C. von Horn, geb. Graun.«<sup>128</sup>

Carl Heinrich Gustav Graun (\*31.5.1754; †17.12.1778 Stendal). Der jüngste Sohn C. H. Grauns besuchte ab 1763 wie seine Brüder zunächst das Gymnasium zum Grauen Kloster, obwohl der Immatrikulationseintrag bezüglich seines Namens wahrscheinlich fehlerhaft ist.<sup>129</sup> Er studierte ab 1772 in Frankfurt (Oder) Jura.<sup>130</sup> 1777 wurde er im Berliner Wohnungsanzeiger noch als Referendar am Stadtgericht aufgeführt. Er wohnte in der »Scharnstraßen, Ecke am Wasser«, im (oder in einem) Haus seiner Mutter. Ebenso wie sein älterer Bruder und sein Cousin wurde Carl Heinrich Gustav Freimaurer und trat in die Berliner »Johannisloge Zur Beständigkeit« ein. 1776 wurde er Referendar am Altmärkischen Obergericht in Stendal. Dort starb er bereits 1778.<sup>131</sup>

#### Sonstige Grauns in Berlin

Im Verlauf der Recherchen zu den Familien von Johann Gottlieb bzw. Carl Heinrich Graun konnten noch weitere Personen identifiziert werden, deren familiärer Zusammenhang jedoch nicht eindeutig geworden ist. Dazu gehören:

<sup>125</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger Berlin, 1807: »Auscultator«; 1812: »Referendarius«; ab 1836: »Geheimer Ober Revisions Rath«.

<sup>126</sup> UAHW, Rep. 23, Nr. 744 (Fakultätszeugnisse – 1805 Juristische Fakultät): »Carl August Ferdinand Graun, immatrikuliert am 14. Mai 1802, stammt aus Ostpreußen.«

<sup>127</sup> CARL AUGUST FERDINAND GRAUN: *Versuch über die Principien der bürgerlichen Gesetzgebung; in besonderer Beziehung auf das bürgerliche Recht des preußischen Staates*, Berlin 1841.

<sup>128</sup> Siehe Anhang 3.

<sup>129</sup> Matrikel Graues Kloster GK1 Archiv IV/1/3, S. 20: »August 1763, 49 Karl August Ludwig Graun, des sel. Capellmeister 4. Sohn im 10ten Jahr, kommt cf. 29. Aug. in Secund.«

<sup>130</sup> *Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O.* (wie Anm. 86), S. 441: »1772; Karl Heinr. Gust. Graun; Fakultät: i; Name und Stand des Vaters: Karl Heinr., Kapellmeister †; Heimat: Berlin; Einschreib-Gebühr: 6«.

<sup>131</sup> GERLACH: *Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Berlin* (wie Anm. 123), S. 759.

- Eine Amtsrätin Graun zu Kerkow ist im Taufbucheintrag von Johann Carl Ludwig Graun (\*17.7.1781) als Patin aufgeführt.
- Caroline Wilhelmine Ernestine Lehmar (\*1801) heiratete am 23. Dezember 1841 den Philosophen Adolph Fürstenhaupt (†1864). In einem Nachruf auf ihn wird sie »eine wohlhabende und gebildete Enkelin des berühmten Graun« genannt.<sup>132</sup> Als »Demoiselle Wilhelmine Lehmar, eine weitläufige Verwandte meines verstorbenen Mannes, wohnhaft Unter den Linden No: 46 oder 47« erbt sie laut Testament der Marianne Graun von 1838 150 Rthl.<sup>133</sup> Im Allgemeinen Wohnungsanzeiger erscheint unter der Adresse Unter den Linden 46 von 1824 bis 1826 eine »Lehmar, C. F., geb. Günther, Regim. Chirurgus, Ww.«, 1827 dann eine »Lehmar, C. W. Particuliere« und 1836/38: »Lehmar, Dlle, Rentiere«. Letztere müsste die Erbin von Marianne Graun sein.
- J. Graun, erscheint 1823 im Allgemeinen Wohnungsanzeiger als »Officiant b. d. Hypoth. Registr., Kreuzgasse 6«.
- C. Graun, verwitwete Gutsbesitzerin, erscheint im Allgemeinen Wohnungsanzeiger 1841, Linienstr. 163.
- D. Graun, geb. Sasse, erscheint 1846 bis 1848 im Allgemeinen Wohnungsanzeiger als »Rentiere, Dragonerstr. 8/Hirtengasse 6«.
- Im April 1823 wird ein Karl August Graun (\*23. Mai 1803 in Stettin), Sohn eines Kaufmanns, im Alter von 19  $\frac{3}{4}$  Jahren im Gymnasium zum Grauen Kloster aufgenommen, das er aber schon vor Ostern 1824 wieder verlässt.<sup>134</sup>
- In der Akte UAHW, Rep. 23, Nr. 700 befindet sich eine Information zu Johann Friedrich Ernst Graun, welcher am 11. August 1818 in Halle immatrikuliert wurde.
- Ab 1851 gibt es den Namen Graun in Berliner Adressbüchern nicht mehr.

<sup>132</sup> *Vossische Zeitung* vom 2.4.1864, S. 5–6.

<sup>133</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente (wie Anm. 101).

<sup>134</sup> Matrikel Graues Kloster GKI Archiv IV/1/5, Inscriptionsbuch Vol. V vom 11.4.1822 bis 28.4.1833, S. 44 f.

## Nachlässe

Über den Nachlass von Carl Heinrich Graun konnte nichts in Erfahrung gebracht werden, zumal das gemeinsame Testament mit seiner Frau von 1748 nicht mehr auffindbar ist.

Anna Dorothea Grauns Hinterlassenschaft soll nach Angaben von Kitzig einen Wert von 12.000 Rthl. gehabt haben, davon Silbersachen im Wert von 1.000 Rthl., Schmuck für 300 Rthl., eine Kutsche und Pferde.<sup>135</sup> Diese Angaben konnten nicht verifiziert werden. Nachzuweisen ist der schon erwähnte Hausverkauf zu einem Wert von 3.200 Rthl. in einem Verkaufskontrakt und einem Grundbucheintrag der Stadt Magdeburg.<sup>136</sup>

Nach Johanne Charlotte Grauns Testamentseröffnung am 8. Dezember 1794 wurden von den eingesetzten Taxatoren bzw. Gutachtern außer den schon genannten Kapitalien in Höhe von 75.071 Rthl. noch Schmuck – eine Halskette (25 Rthl.), drei Ringe (Gesamtwert 140 Rthl.), eine goldene Uhr (35 Rthl.) und zwei goldene Ringe (1 Rthl., 12 Gr.) – sowie silberne Bestecke und Geschirr im Wert von 813 Rthl., Gold im Wert von 943 Rthl. und das Haus in der Mohrenstraße im Wert von 10.000 Rthl. aufgeführt. Von einer Kutsche, Pferden und ähnlichen Luxusgütern ist keine Rede, allerdings auch nicht von wertvollem Inventar oder von Musikinstrumenten. Summa summarum ist von den Taxatoren ein Vermögen von über 90.970 Rthl. aufgelistet.<sup>137</sup> Davon gehen gemäß der im Testament angekündigten »Zettel« z. B. »An Legati«:

- a) an das reformierte Domhospital 2.000 Rthl,
- b) an die Demoiselle Christine Elenore Reckop 1.000 Rthl [das ist die Tochter des Bruders von Johanne Charlotte],
- c) an den Kaufmann Hr. Ludwig Wilhelm Rumpf in Leipzig 500 Rthl,
- d) dem Excecuter Testamenti 100 Stück Dukaten ... 322 Rthl,
- e) dem Sohn des Herrn Geheimen Rath Graun 4.000 Rthl, [d. i. der Enkel Carl Heinrich Ferdinand Graun]
- f) der Demois. Charlotta Feuereisen 1.000 Rthl,
- g) den 3 Domestiquen 150 Rthl.

Die Frage bleibt, was diese organisierte und geschäftstüchtige vierzigjährige Frau ab dem Jahr 1759 mit dem sicher sehr umfangreichen musikalischen Nachlass ihres berühmten früh verstorbenen Ehemannes Carl Heinrich gemacht hat. Drei Möglichkeiten bieten sich an: a) sie hat alles vernichtet (wenig wahrscheinlich), b) sie hat alles oder

<sup>135</sup> KITZIG: »Carl Heinrich Graun« (wie Anm. 6), S. 118.

<sup>136</sup> LSA, Grundbücher und Akten der Altstadt Magdeburg 1748, Sig. Db 18,a XVII Nr. 127 und Rep. Db 1,1 Fol. 236, H.N. 1298a.

<sup>137</sup> Archiv der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin, Sig. 4275 (1788–1819), Verwaltung des Nachlasses der Charlotte Graun, enthält u. a.: Testament der Charlotte Graun vom 17.1.1788 (Abschrift, Bl.1), Bl. 1–216.

einiges weitergegeben bzw. verschenkt (denkbar) oder c) sie hat das meiste verkauft (eher wahrscheinlich). Leider ist das schon angeführte Testament von 1749 nicht mehr auffindbar. Darin hätte ein Hinweis auf die Musikalien stehen können. In dem Testament von 1794 gibt es ebenso wenig Hinweise auf alles, was mit Musik zusammenhängt wie in den noch vorhandenen Testamenten der Kinder.

Auch über den Nachlass von Johann Gottlieb und Dorothea Sophia Graun konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Hier stellt sich gleichfalls die Frage, wo die Musikalien Johann Gottliebs verblieben sind. Hinweise auf ein Testament des Ehepaars gibt es nicht und in den überlieferten Testamenten von Johann Christian Carl und Marianne Graun, geb. Marre, aus den Jahren 1826<sup>138</sup> und 1838<sup>139</sup> sind ebenfalls keine Hinweise auf Musikalien zu finden.

Von den zwölf Kindern der Brüder Graun haben acht das Erwachsenenalter erreicht, aber schon in diese Kindergeneration ist – vielleicht mit Ausnahme von Sophia Carolina Graun – nichts von den außerordentlichen musikalischen Begabungen der Väter weitergegeben worden. Bemerkenswert ist allerdings, dass überproportional viele der Söhne als Juristen tätig geworden sind.

#### Die finanzielle Situation der Grauns

Zu den Gehältern der Mitglieder der Hofkapelle, der Sänger, Tänzer, Komödianten und weiteren Bedienten gibt es detaillierte Aufzeichnungen.<sup>140</sup>

Carl Heinrich Graun bekam bis zu seinem Tod 2.000 Rthl. Auffallend ist, dass sich die persönlichen Gehälter über viele Jahre praktisch nicht verändert haben, also nicht vom Dienstalder abhängig waren. 1771, im Jahr seines Todes, sind für den 68-jährigen Johann Gottlieb Graun wie in den Vorjahren 1.200 Rthl. ausgewiesen.<sup>141</sup>

Hans-Günter Ottenberg weist darauf hin, dass um 1750 für ein standesgemäßes Auskommen einer vierköpfigen Familie in einer Stadt wie Berlin nach vorliegenden Be-

<sup>138</sup> BLHA, Sig. 37 Altranft 8, Aufnahme und Publikation des Testamentes des Privatsekretärs Carl Johann Graun und seiner Frau Marianne geb. Marre zu Altranft 1826.

<sup>139</sup> LAB, Verzeichnis Berliner Testamente (wie Anm. 101).

<sup>140</sup> GSStA, I HA Rep. 36 Nr. 120, S. 38–43: Hof-Staats und Fourage Etats 1755–1756; s. a. Ernst Friedländer: »Die Etats der Königlichen Hofkapelle 1750 und 1755«, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 5, 1901, S. 272–275.

<sup>141</sup> GSStA, I HA Rep. 36 Nr. 131, Hof-Staats und Fourage Etats 1771–1772.

rechnungen für untere bürgerliche Schichten 400 Rthl., im mittleren Bürgertum 900 Rthl. und bei den Vornehmsten 2.000 Rthl. Jahreseinkommen notwendig waren.<sup>142</sup>

Für eine vergleichende Bewertung sollte man auch die Gehälter weiterer Hofangestellter heranziehen. Im Jahr 1762 wurden z. B. für die Königinmutter 12.316,23 Rthl., den General Leutnant v. Schmetten (einem Adjutanten Friedrichs) 2.400 Rthl., Friedrichs Kammerdiener Fredersdorf 1.263 Rthl., für Pagen 120 Rthl., für die Königlichen Jäger 86 Rthl., für den »Maitre de Hotel« (Küchenchef) 1.000 Rthl., den Oberstallmeister 2.000 Rthl., für die Hofmediziner 200–600 Rthl. und für die »Stallburschen bei den Pferden« 65 Rthl. eingeplant.<sup>143</sup>

In Kenntnis dieser Gehaltsschichtung muss man die Brüder Graun zu den Besserverdienenden rechnen, zumal noch Zuschläge,<sup>144</sup> Quartiergelder für die Aufenthalte in Potsdam,<sup>145</sup> Geschenke oder Tantiemen für die Weitergabe von Kompositionen ebenso eingerechnet werden müssen wie die Honorare von Privatschülern. Für C. H. Graun sind noch die von seiner Frau organisierten Einkünfte aus Geldanlagen oder Vermietungen hinzuzurechnen, so dass dessen Familie zu den sehr reichen gehört haben dürfte.

#### Das Pesne-Bild und die verschiedenen Carl-Heinrich-Graun-Portraits

Wir kommen auf das eingangs schon angeführte Ölgemälde von Antoine Pesne mit dem Titel *Carl Heinrich Graun und seine Gattin Anna Dorothea* zurück. Bei Terne heißt es *Graun und Gemahlin*, da sie – wie Grubbs – Zweifel daran hat, dass es sich um Carl Heinrich Graun handelt.<sup>146</sup> Wie schon erwähnt, ist es im Katalog von 1789 mit *Graun Familie* benannt, mit den Maßen 3 Fuß, 8 Zoll × 3 Fuß. Setzt man die in einem Direktorialbefehl vom 28. Oktober 1773 für Preußen geltenden Maße an,<sup>147</sup> hätte das Bild im metrischen System die Maße  $(3 \times 37,66 + 8 \times 3,77) \times (3 \times 37,66) = 143,14 \times 112,98$  cm. Die Größe des Bildes wird heute mit 140 × 110 cm angegeben. Damit dürfte es sich um

<sup>142</sup> HANS-GÜNTER OTTENBERG: »Carl Philipp Emanuel Bachs Wirken in Berlin – Untersuchungen zum Sozialstatus des Musikers im 18. Jahrhundert«, in: *Studien zur Berliner Musikgeschichte. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. TRAUDE EBERT-OBERMEIER, Berlin 1989, S. 40–50.

<sup>143</sup> GSStA, I HA Rep. 36 Nr. 131, Hof-Staats und Fourage Etats 1771–1772.

<sup>144</sup> Siehe dazu CHRISTOPH HENZEL: »Die Schatulle Friedrichs II. von Preußen und die Hofmusik (Teil 1)«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 1999, S. 193–206; ders.: »Die Schatulle Friedrichs II. von Preußen und die Hofmusik (Teil 2)«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 2000, S. 175–209.

<sup>145</sup> HEINRICH MIESNER: »Aus der Umwelt Philipp Emanuel Bachs«, in: *Bach-Jahrbuch* 34, 1937, S. 132–143, hier S. 137 ff.

<sup>146</sup> TERNE: »*Ich wünsche ihn lange zu hören*« (*F. W. Marburg*) (wie Anm. 12), S. 38 u. 80.

<sup>147</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Alte\\_Maße\\_und\\_Gewichte\\_\(Preußen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Maße_und_Gewichte_(Preußen)).



dasselbe Bild handeln, obwohl eine direkte Zuordnung nicht mehr möglich ist. Die Inventarverzeichnisse gelten als Kriegsverlust.

Setzt man voraus, dass es sich bei den dargestellten Personen um ein Ehepaar Graun handelt, müssten also entweder Johann Gottlieb Graun und seine Ehefrau Dorothea, geb. Schmiel, Carl Heinrich Graun mit dessen Frau Anna Dorothea, geb. Friese, oder aber Carl Heinrich Graun und seine zweite Frau Johanne Charlotte, geb. Reckop, abgebildet sein. Während Kitzig auf dem Bild C. H. Graun sieht, plädieren Grubbs und Terne für J. G. Graun. Unter Berücksichtigung der in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse soll eine Bewertung dieses Bildes versucht werden.

Wann genau Pesne das Bild gemalt hat, ist nach Angaben der SPSG unklar; man vermutet in der zweiten Hälfte der 1730er Jahre (Pesne weilte von 1736 bis 1740 in Rheinsberg am Hof des Kronprinzen). In der SPSG gibt es auch keine Unterlagen mehr darüber, wann das Bild in die Sammlung gekommen ist. Wegen der Ähnlichkeit des dargestellten Mannes mit dem Carl-Heinrich-Graun-Porträt von Andreas Möller (1684–1762) in Weimar<sup>148</sup> hat man die vorgenannte Bezeichnung gewählt.<sup>149</sup> Ein weiterer Vergleich bietet sich mit dem verschollenen Ölgemälde Möllers aus der Sing-Akademie Berlin an, das nur noch als Stich Valentin Daniel Preißlers (1717–1765) aus dem Jahr 1752 überliefert ist.<sup>150</sup> Weitere in großer Zahl vorhandene Stiche, z. B. in der Porträt-sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, beziehen sich wahrscheinlich auch auf Möllers Gemälde aus der Sing-Akademie.

Ein Porträt von Johann Gottlieb befand sich im Nachlass von Carl Philipp Emanuel Bach, es ist aber bisher (noch) nicht gefunden worden.<sup>151</sup>

<sup>148</sup> Andreas Möller (um 1750), Titel: *Graun, Carl Heinrich (1703/04–1759)*, Klassik Stiftung Weimar, Identnummer 492, Inventarnummer KGe/00324.

<sup>149</sup> Telefonische Auskunft der Kustodin vom 11.5.2017.

<sup>150</sup> Eine der vielen Quellen: Valentin Daniel Preißler (1752) nach Andreas Möller, Titel: *Carolus Henricus Graun Natus in Saxonia Wahrenbruccii*, Digitale Sammlung Wolfenbüttel, Inventar-Nr. III 646. Dem Bild ist folgender Text in lateinischer Sprache unterstellt: »Carl Heinrich Graun, in Sachsen in der meißnischen Stadt Wahrenbrück von ehrbaren Eltern geboren und nach Dresden geschickt zu höherem Schulunterricht und gründlicher Erlernung der Musik, wo er auch von dem hervorragenden Einzelunterricht des Chormusikdirektors Schmid und dessen erstaunlicher Geschicklichkeit im Komponieren von Opern profitierte. Von dort ging er nach Braunschweig, versah dort zunächst das Amt eines Opersängers und wurde dann mit der Leitung der Chormusik betraut; von dort nach Berlin an den königlichen Hof berufen, führte er die gleiche ihm übertragene Aufgabe, die symphonischen Konzerte zu dirigieren, mustergültig aus und tut es noch unter höchstem Beifall für seine glücklich einstudierten Musikkonzerte.«

<sup>151</sup> CARL PHILIPP EMANUEL BACH: *Nachlaß-Verzeichnis (1790)*, in DERS: *The Complete Works*, Series VIII: Supplement (Facsimile), hrsg. v. PETER WOLLNY, Los Altos 2014, S. 107: »Graun (Joh. Gottlieb) Königl. Preußischer Concertmeister in Oel, 18 Zoll hoch, 15 Zoll breit, in goldenem Rahmen.«

Was ist auf dem Pesne-Bild zu sehen?

Gezeigt wird eine eher private Szene. Vor einem dunklen, in warmen Tönen gehaltenen Hintergrund eines Zimmers sitzt, im Halbschatten und zum Teil von einem von links ins Bild ragenden zweimanualigen Cembalo verdeckt, ein Mann im dekorativen, kragenlosen, braunen Rock über einer Weste, in hellem Hemd mit Halsbinde, mit hoher Stirn, dunkler Perücke, braunen Augen, vollen Lippen, Doppelkinn und einiger Körperfülle, der eine Laute spielt. Auf dem Cembalo, dies auch in warmen Brauntönen gehalten, steht ein Notenbuch, ohne dass man aber erkennen kann, was gerade gespielt wurde.

Vor dem Lautenspieler, prominent ins Zentrum des Bildes und ins (Kerzen-)Licht gesetzt, eine junge Frau, die gerade das Cembalo gespielt hat, die Hände noch über den Tasten. Ihre kurzen, lockigen weiß-blonden Haare sind mit einem Blumen-Accessoire geschmückt. Sie trägt Lippenstift und Rouge, Ohrringe, aber keine Ringe an den Fingern und keine Halskette, so dass das große, tiefe, mit aufwendigen Klöppelspitzen gesäumte Dekolleté ihres repräsentativen, hellblauen, modernen, langen Kleides ebenso zur Geltung kommt wie die prächtigen Klöppelspitzen an den ellenbogenlangen Ärmeln. Ganz offensichtlich ist die Frau die wichtigere Person im Bild.

Der Mann mit der Laute, zum Teil auch noch von der Frau verdeckt, wirkt wegen seines offensichtlich starken Bartwuchses etwas unrasiert. Beide sehen – der Mann direkter, lässig und selbstbewusster als die Frau, die fast etwas scheu ein wenig zur Seite schaut – den Betrachter mit durchaus ernster Miene wie nach einer Musikvorführung fragend an. So, als wollten sie sagen: Na, wie war's?

Zur Frage, welche *Graun Familie* hier nun zu sehen ist, ergeben sich unter Berücksichtigung unserer vorstehenden Recherchen folgende Überlegungen:

Die Frau wirkt nicht jünger als 16 und nicht älter als 35 Jahre, ist jugendlich attraktiv und kann Cembalo spielen. Der Mann, mit dunkleren Augen, ist nicht jünger als 30 und nicht älter als 55 Jahre. Folgende Varianten sind denkbar:

- Die Frau ist Dorothea Sophia Graun, geb. Schmiel (\*1708), der Mann Johann Gottlieb Graun, ihr Ehemann. Wenn das Bild um 1735 entstanden ist, könnte das Alter der Frau zu Dorothea Sophia passen. J. G. Graun wäre dann ca. 33 Jahre. Seine Frau wäre 27 Jahre, allerdings bereits Mutter von zwei Kindern.
- Die Frau ist Anna Dorothea Graun, geb. Friese (\*um 1695–1698), der Mann Carl Heinrich Graun, ihr Ehemann. Das Bild müsste nach dem 17. Februar

1735 (Hochzeitstag) und vor dem 11. Juli 1744 (Todestag von Anna Dorothea) gemalt worden sein; d. h. in der zweiten Hälfte der 1730er Jahre. C. H. Graun wäre dann ca. 34 Jahre, seine Ehefrau ca. 40 Jahre (unwahrscheinliche Variante wegen des Alters der Frau).

- Die Frau ist Johanna Charlotte Graun, geb. Reckop (\*1719), der Mann Carl Heinrich Graun, ihr Ehemann. Wenn das Bild nach deren Hochzeit um 1750 gemalt wurde, wäre das Alter der Frau 31 Jahre, das Alter des Mannes 46 Jahre, eine mögliche, aber unwahrscheinliche Variante. Es gibt keinerlei Hinweise auf musikalischen Fähigkeiten von Johanna Charlotte.
- Die Frau ist keine der drei Ehefrauen, sondern Sophia Carolina Graun (\*1739), der Mann Carl Heinrich Graun, ihr Vater. Wenn das Bild 1755/1756 gemalt wurde, wäre das Alter der Frau 16/17 Jahre, das Alter des Mannes wäre dann 51/52 Jahre. (Mögliche Variante)

Das Weimarer Bild von Möller (um 1750) zeigt definitiv C. H. Graun, ebenso der Stich von Preißler nach dem Möller-Gemälde aus der Sing-Akademie. Allen drei Portraits ist der längliche schmale Kopf, die hohe Stirn, das leichte Doppelkinn und die leichte Schrägstellung des linken Auges gemeinsam. Allerdings wirken die Augen auf dem Möller-Bild blauer. Die etwas vollen Lippen sind bei Pesne und Preißler ähnlich. Insgesamt scheint das Pesne-Bild unserer Meinung nach durchaus die gleiche Person wie die auf den Möller-Gemälden zu zeigen, zumindest eine, die den anderen beiden ausgesprochen ähnlich ist.

Folgende weitere Argumente sind noch zu bedenken:

J. G. Graun besaß um 1734 eine hohe Wertschätzung bei der Königsfamilie, insbesondere bei der Königin und beim Kronprinzen – z. B. ausgedrückt in der Übernahme des Patenamtes bei der Tochter Friederica Christina Elisabeth. Insofern wäre ein Auftrag an den Hofmaler Pesne während der Rheinsberger Zeit plausibel. Dieses Argument spricht für J. G. Graun und seine Ehefrau. Auch der von der SPSG geschätzte Entstehungszeitraum spricht für diese Variante.

Es ist viel wahrscheinlicher, dass Dorothea Sophia nach 1710 in einem musisch interessierten familiären Umfeld – das zum Erlernen des Cembalospiele auf hohem Niveau anregte – aufwuchs, als die Bäckerstochter Anna Dorothea Friese in Magdeburg um 1705. Dieses Argument spricht ebenfalls für J. G. Graun und seine Ehefrau.

Andererseits ist gesichert, dass Sophia Carolina Graun schon bis 1750 eine exzellente musikalische Ausbildung von ihrem Vater erhalten hatte und mit ihm öffentlich auftrat. Denkbar ist deshalb auch, dass Pesne das Bild auf Wunsch von C. H. Graun um 1755 gemalt hat. Für diese Variante spricht der deutlich sichtbare Altersunterschied zwischen dem Mann und der Frau auf dem Bild, die Mode, die u. E. eher der um 1750 entspricht,<sup>152</sup> und die überlieferten musikalischen Fähigkeiten der Sophia Carolina Graun.

Auch wenn die Möglichkeit nicht definitiv auszuschließen ist, dass wir das Ehepaar Johann Gottlieb und Dorothea Sophia Graun, geb. Schmiel, sehen, so kommen wir im Ergebnis der Abwägung vorgenannter Varianten – insbesondere der Tatsache, dass offensichtlich die Frau die Hauptperson auf dem Bild ist – zu dem Ergebnis, dass es sich bei den auf dem Pesne-Gemälde abgebildeten Personen um Carl Heinrich Graun und seine Tochter Sophia Carolina Graun handelt.

### Nachbemerkungen

Als die Brüder Graun ihre Tätigkeit in Berlin begannen, gab es keinerlei Voraussetzungen für einigermaßen anspruchsvolle Musikaufführungen: 1740 wagte es C. H. Graun noch nicht, seinen Freund Telemann zur Aufführung der Begräbnismusik<sup>153</sup> anlässlich des Todes von Friedrich Wilhelm I. einzuladen:

Das Königliche Leichenbegängnis wird am 22. Juny vor sich gehen, zu dessen Trauer Musique sind zwei Saenger aus Dresden verschrieben worden, weil man nun mit zwei Personen keine rechtschaffende Kirchen Musique aufführen kann, also nehme Anstand, Sie mein Wertester zu so was schlechtes zu invitieren. Sollte aber wie vermutlich bald Gelegenheit sich zeigen, etwas Besseres aufführen zu können, werde ein herzliches Vergnügen haben, Ew. Hochedelgeboren hier zu sehen.<sup>154</sup>

Nur 33 Jahre später, 1773, schrieb Carl Philipp Emanuel Bach über die Qualität des Berliner Musiklebens in seiner Selbstbiographie:

Von allem dem, was besonders in Berlin [...] zu hören war, brauche ich nicht viele Worte zu machen; wer kennt den Zeitpunkt nicht, in welchem mit der Musik sowohl überhaupt als besonders mit der accuratessten und feinsten Ausführung derselben, eine neue Periode sich gleichsam anfieng, wodurch die Tonkunst zu einer solchen Höhe stieg, wovon

<sup>152</sup> Eine durch zwei ausgewiesene Expertinnen historischer Mode freundlicherweise vorgenommene erste Bewertung der Mode brachte den Hinweis auf die Zeit um 1750, aber keine eindeutige Aussage.

<sup>153</sup> CARL HEINRICH GRAUN: *Quis desiderio sit pudor*. Trauermusik für Friedrich Wilhelm I. (GraunWV B:VIII:1), Uraufführung: 22. Juni 1740 in der Garnisonkirche Potsdam.

<sup>154</sup> KITZIG: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 6), S. 388.

ich nach meiner Empfindung befürchte, daß sie gewissermassen schon viel verlohren habe.<sup>155</sup>

Dass sich offenbar keiner der beiden Graun-Brüder um sein kompositorisches Gesamtwerk gekümmert hat und die Ehefrauen, Kinder und Enkelkinder nichts für die Pflege des Erbes der beiden getan haben, ist ein erstaunlicher Befund. Und heute wird die Musik der Brüder Graun vergleichsweise selten aufgeführt. So bleibt zu fragen, ob und wie es in Berlin, der Hauptwirkungsstätte der Graun-Brüder, mit Respekt vor ihrer Leistung eine zeitgemäße Würdigung ihres Schaffens geben kann.

## Dank

Für die Unterstützung bei der Durchführung der Recherchen zu dieser Arbeit danke ich besonders Herrn M. Zimmermann und Herrn K. Vogler (ELAB), Herrn Pfarrer M. Seifert (Wahrenbrück), Frau Dr. F. Windt (SPSG), Herrn Dr. B. Schmalz (LASA), Frau Dr. M. Scholz (AEvKS), Herrn Y. Pillep (Domarchiv Berlin), Frau A. Thomas (LAB), Frau S. Knackmuß (Streitsche Stiftung), Herrn Dr. R. Straubel (Berlin), Frau Prof. G. Wolter und Frau S. de Günther (Berlin) und Frau Haaske (Zentrales Grundbucharchiv Berlin).

Für die kritischen Hinweise bei der Fertigstellung des Manuskriptes gilt mein Dank Frau Dr. I. Allihn (Berlin), Frau M. L. Schneider (MarienKantorei Berlin), Herrn Dr. E. Krüger und Herrn Dr. T. Schwinger (ortus musikverlag Beeskow) und Herrn Prof. C. Henzel (Würzburg).

<sup>155</sup> CHARLES BURNEY: *Tagebuch seiner musikalischen Reisen*, Bd. 3: *Durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland*, aus dem Englischen übersetzt von JOHANN JOACHIM CHRISTOPH BODE, Hamburg 1773, S. 199–209, hier S. 201. C. Ph. E. Bachs kurzer autobiographischer Text ist Bestandteil von Burneys Reisetagebuch.

## Anhang

### 1. Abkürzungen

*	Geburtsdatum
#	Taufdatum
†	Sterbedatum
∞	Hochzeitsdatum
AEvKS Magdeburg	Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen Magdeburg
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam
EKKW Waldeck	Landeskirchliches Archiv Kassel der Ev. Kirche von Kurhessen
ELAB	Evangelisches Landeskirchliches Archiv Berlin
GStA	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin
LAB	Landesarchiv Berlin
LASA	Landesarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg
MGG	Die Musik in Geschichte und Gegenwart
SBB	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
SPSG	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
UAHW	Universitätsarchiv Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
ZLB	Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Spenersche Zeitung:	Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen
Vossische Zeitung:	Berlinische privilegierte Zeitung